

# Beiträge

zur

Sittenlehre, Deconomie, Arznei-  
wissenschaft, Naturlehre und  
Geschichte in ihrem allgemeinen  
Umfange.

Aus den  
westlichen Gegenden Teutschlandes.

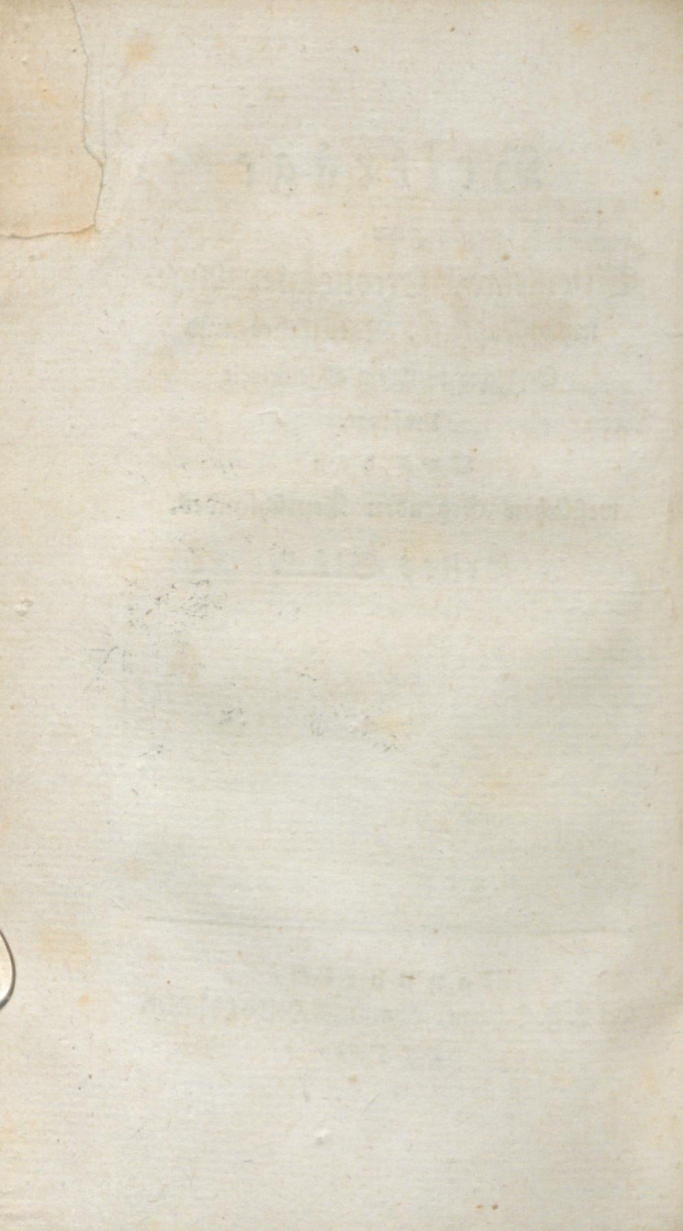
Erstes Stück.



Mannheim,  
Bei E. F. Schwan, Churfürstl. Hofbuchhändler.

1770,

1  
B 73





## Vorrede.

Wir bitten unsere Leser um  
menschenfreundliche Auf-  
nahme und vernunftvolle Beur-  
theilung

theilung unserer Schriften. Vielleicht geben wir Ihnen einmal künftig eine Nachricht von uns. Wir ersuchen Sie dermalen nur, diese unsere erste Ansprache an Sie, nach der Weisheit und Güte ihrer Herzen zu übersehen.

Die Verfasser.

Die





Die unmittelbare Nachbarschaft des alten Ducatus ripuariorum und des Pagi Wormazfeldæ, Wormsgau; zur Erläuterung einer Stelle der Annalium Bertinianorum ad ann. 839, wo von der Theilung des Kaisers Ludovici Pii unter seine Söhne gehandelt wird.

V o n

H. B. P.

---

§. I.

Wenn die Annales Bertiniani ad ann. 839 die Theilung Kaisers Ludovici Pii unter seine Söhne Lotharium und Carolum beschreiben, so setzen sie in den von Lothario erwählten Theil:

Comitatum Condrusium, ducatum ripuariorum, Wormazfeldam, Spirohouniam, Ducatum Helisatiæ. Siehe Obrechts prodromum rerum Alsaticarum Cap. VI. pag. 46. 47.

Hier ist also die Frage von der unmittelbaren Nachbarschaft des Ducatus ripuariorum mit dem pago Wormazfeldæ, Wormsgau, worüber sich ihrer viele die Köpfe zerbrochen haben. (S. unter andern Prodrom. Chron. Gottwic. Cap. IV. pag. 750.) Daß der Ducatus ripuariorum auf der linken Seite des Rheins bis bis an die Mosel herauf erstreckt habe, ist keinem Zweifel unterworfen. Hiezu war unter andern das sogenannte Eröver-Reich, bei Montroyal an der Mosel zwischen Bernkastel und Zell gehörig: Und in einem alten Gerichtsbuch von 1470 bis 1494 des ehemaligen Kaiserlichen Schöffen-Stuhls oder Kaisers-Hofes zu Erbe sind neben dem altteutschen rechtlichen Verfahren

fahren viele Spuren der ripuarischen Gesetze in Erbschafts = Sachen, E. gr. des niederländischen *Juris recadentiae*, Rückfallsrechts, anzutreffen.

§. 2.

Dieser Schöffen = Stuhl, welcher aus 14 adelichen Schöffen bestanden, und im Jahr 1666 ins Stecken gerathen ist, hatte in zweifelhaften Rechtsfällen, sogar auch in Sachen, Maas und Gewicht betreffend, seinen Oberhof bei dem Stadtrath oder den Schöffen der ehemaligen Reichsstadt Boppard, auf der linken Seite des Rheins, oberhalb dem Einfluß der Mosel in denselben in dem pago Trachari, Trechere, dem Trachau; (S. Prodr. Chron. Gottwic. Cap. IV. sub voce Trechere) woraus folget, 1) daß an beiden Orten einerlei Rechte, mithin die *leges ripuariae* auch zu Boppard in Uebung, und 2) daß dieser pagus Trachari auf der rechten Seite der Mosel annoch zu dem *ducatu ripuario* gehörig gewesen sey.

Dieser Pagus erstreckte sich bis auf den sogenannten Idar-Wald, an den Nohgau und den Sunnsrick, wo die dioecesis Moguntina zu Ost-Franken, und die Trevirensis zu West-Franken, Lothringen, gehörig, an einander stossen. (S. den Stiftungsbrief des Graven Bertholdi zu Sponheim vor das Kloster Ravingierburg, zwischen Simmern und Kirchberg an der Simmer, in Herrn von Gudenus cod. dipl. Tom. I. pag. 377.) Oberwesel, St. Goar oder Rheinfels, Boppard, Beltheim bei Castellann, alles in der ehemaligen dioecesi Trevirensi, wie auch Bacharach, als pars veteris Palatinatus, mit den Thälern Diebach und Mannebach gehörten dazu. (Videatur oratio de dioecesi Boeckelheimensi, pag. 3.)

Das letztere wird dadurch bekräftiget, weisen



len Bacharach ehedessen, und noch zu Carl IV. Zeiten unter das Trierische Erz-Cancellariat per Galliam gehörig gewesen ist; indem dieses Kaisers Confirmations-Brief über alle Chur-Trierische regalia, jura & privilegia, zu Bacharach unter des Trierischen Erz-Cancellariats-Vicarii Unterschrift ist ausgefertigt worden. Vid. Struv. ad Malinkrot de Archicancell. S. R. I. pag. 279; ab Hontheim in histor. diplom. Trev. tom. II. pag. 274; Kyriander in Annal. Trev. pag. 161.

### §. 5.

Hiermit stimmt auch die alte Abtheilung der Grafschaft Sponheim in die hintere und vordere vom Jahr 1301 überein, als welche sich nach dem Saen oder Soon-Wald und dem oberhalb Bacharach in den Rhein laufenden Bach richtet, also, daß die Starckenburgische Grafschaft in das alte regnum occidentale,

West-

Westrich, die Treugnachische aber zu Ostfranken gehörte; ob es wohl heut zu Tage anderst mit diesen Sponheimischen Grenzen bewandt ist. Wie denn auch bei obgedachter Theilung anzumerken ist, daß dieselbe gar nicht zwischen den beiden Hauptlinien, sondern zweyen Treugnachischen Gebrüdern geschehen seye, wie sich bei genauer Untersuchung der Geschlechtsfolge dieses berühmten Gräblichen Hauses ergeben wird.

### S. 6.

Die dioecesis Moguntina begreift von uralten Zeiten her, Simmern, Kirchberg, Schmidburg, Gemünden, Kirn, 1c. mit unter sich, alles im Rheingau. Von Kirchberg bezeuget es absonderlich ein Stiftungsbrief Graven Emicons zu Sponheim, Pastoris beneficiati zu gedachtem Kirchberg und Chor-Bischofs zu Lüttig vom Jahr 1317. Die Chamonsche Liste des lieux comprise par la derniere clause du 4e. Art.

du

du traité de Ryswick vom Jahr 1699 ist des-  
fals ganz richtig. Daß also nach allem Anse-  
hen die Höhe des Gebirges, die Schneeschmel-  
zen und Wasserläufe, wie bei den meisten pagis  
wahrzunehmen ist, die Grenze zwischen dem  
Nohegau und dem Hunnsrück ausgemacht ha-  
ben muß.

## S. 7.

Nun ist aber bekannt, daß der pagus *Mo-*  
*guntinus* in alten Zeiten ein Theil des größern  
pagi *Wormatiensis* und die Mainzer *diocesis*  
ein Theil der *Dioec. Wormat.* gewesen sey,  
weßhalb ich mich auf *Freherum de pagis*  
und auf den *prodr. Chron. Gottwic.* beziehe.  
Insbesondere hat der Canzler von Ludwig in der  
Vorbereitung zu den *Würzburgischen Geschichts-*  
*schreibern* Cap. III. pag. 35. angemerkt, daß  
Bingen an dem Ausfluß der Nohe in den Rhein  
eben sowohl wie Mainz zu den *Vangionibus*

gerechnet worden sey. Ganz deutlich aber saget es Sifridus presbyter ad ann. 727: Gregorius III Papa, S. Bonifacium ordinavit Archiepiscopum Moguntinum & ei pallium dedit. Nam Moguntina ecclesia antea fuit sub Archiepiscopo Wormatiensi.

§. 8.

In diesem Zustand mögen sich die Sachen noch anno 839, wenigstens quoad politica befunden haben. Denn hernach in der Theilung der Fränkischen Monarchie de anno 843. der Stadt Mainz nebst Worms und Speyer, mit ihren pagis, als zu Ludovici Germanici Portion gehörig, besonders Meldung geschieht; wie denn deswegen ganz wahrscheinlich ist, daß der Rheingau von der dicecesi Wormatiensi abgerissen und der dicecesi Moguntinae einverleibet worden sey.

§. 9.



## §. 9.

Solte nun hleraus nicht der weitere Schluß gemacht werden können, daß auch der Hunnsrick und der Bedgau, pagus Bedensis, so weit sich dieser über die Mosel hinaus erstrecket, und mit dem Nohegau, eben so wie jener, auf dem hohen Idar und Ebers-Wald anstoßend ist, zum ducatu ripuarianum gerechnet worden sey? Die hohe Gebirge dienten inßgemein mehr zu Absonderung der großen Gauen als mittelmäßige Flüße. Man siehet es an dem oftgemeldeten Nohegau und Lohngau, welche die beiden Seiten der Flüße in sich fassen, von welchen sie den Nahmen führen und von hohen Gebirgen eingeschlossen sind.

## §. 10.

Daß aber dieser ducatus ripuarianus sich bis an die Saar und Blies erstreckt haben solle, wie Coccejus in seinem Dagoberto; Juncker  
in

in introd. ad Geograph. med. ævi pag. 273 und 391; Eccard ad leg. ripuar. pag. 207; Spener in notit. Germ. m. æv. Cap. IV. S. 19; und der Verfasser der Leiningen-Westerburgischen rechtlichen Auszüge, 1c. S. 37. pag. 21. davor halten wollen, welche sich alle auf die obenangezogene Stelle der annal. Bertinianorum beziehen, gehet allzuweit, und ist dessen Ungrund von dem berühmten Abt Besselio in seinem prodr. Chron. Gottwic. Libr. IV. pag. 749. *seqq.* schon einigermaßen dargethan worden.

### S. 11.

Also war der ducatus ripuariorum allerdings mit dem pago majori WORMATIENSI, Wormazfelda, angrenzend, und zwar mit dessen pago NOHEGOWE, der sich auf beiden Seiten des Nohe-Flusses bis über das Zwenbrückische Unteramt Nohfelden erstrecket, und muthmaßlich

lich

lich mit dem pago Bedensi a dextra Mosellæ auf dem obgedachten Idar anstößig gewesen, in dem Neuenkirchen und Selbach (olim Chevelinbache) testantibus documentis in cod. diplom. Dni. de Gudenus dazu sind gerechnet worden. Wie hingegen Thalsang und Tronecken zu dem Bedgau gehöret haben.

## §. 12.

Hieraus kan auch Wippo in vita Conradi Salici verstanden werden, wenn er von dessen Königswahl zu Mainz schreibt: Collecto regali comitatu primum per regionem ripuariorum usque ad locum, qui dicitur Aquisgrani Palatium pervenit. Denn von Mainz bis Bacharach in den pagum Trachari sind nur vier und eine halbe Meile.

## §. 13.

Wie weit sich hiernächst der pagus Wormatiensis,

tienfis, stricte sic dictus, und der pagus Spiren-  
 renfis Süd, und Westwärts gegen dem regno  
 Lothariensi, regno occidentali, Westrich,  
 ausgedehnet haben, und was folglich zu dem  
 ducatu Franciæ Orientalis, in specie Rhe-  
 nensis unter Ludovico Germanico zu rechnen  
 gewesen seyn müsse, kan mit guter Zuverlässig-  
 keit a dioecesibus, wie sie in der obenerwehnten  
 Chamoyischen Liste des Lieux, &c. de anno  
 1699. bestimmt sind, beurtheilet werden, als  
 worinn nicht leicht eine Veränderung von den  
 uralten Zeiten her vorgegangen ist. In wel-  
 cher Meinung mich auch in Ansehung der Main-  
 zischen das obenangezogene Document vom Jahr  
 1317 gar sehr bestärket hat, als welches Kirch-  
 berg, eben so wie bemeldete Liste, in diese  
 Mainzische Diöces gerechnet hat, welches mir  
 vorher nicht einleuchten wollen.



## Anmerkung.

Diese alte Eintheilung und Absonderung der Chur>Mainzischen und Chur=Triertischen Diöcesen bestehet auch dermalen noch, indem Rhauen am Fuß des jenseitigen Idars zur Mainzischen, Hirschfeld dießseits des Idars, 1c. zur Chur=Triertischen; Kirchberg, Simmern, 1c. zur Chur=Mainzischen; Castellaun, Trarbach, 1c. zur Chur=Triertischen Diöces wollen gezogen werden.



Urkunden zu der vorhergehenden Ab-  
handlung.

Num. I.

Ex prodromo Chronici Gottwicensis.  
Cap. IV. pag 750.

*Ripuaria* proinde sequentibus terminis ac  
limitibus fuit circumscripta: versus septen-  
trionem ad fluv. Lupiam (die Lippe) Saxo-  
niam & Westfaliam una cum pago Hama-  
land attingebat. Wippo in vita Conradi Sa-  
lici pag. 430. ibi: Rex de ripuariis ad Saxo-  
niam venit. Guntherus ligur. in libr. V.  
v. 201:

Saxones, & quorum ripuaria nomine  
tellus,

Westfaliaeque urbes.

Versus orientem partim contermina fuit  
ducatui Austrasiorum ejusque pagis, Hassi  
& Logengow ad fluv. Segam (die Siege),  
partim supra Segam Rheno & confluentibus

Mo-

Mosellæ (\*). Versus meridiem pro limite erat fluvius Mosella usque trans fluv. Alifontiam vel Elzam (die Elz), versus fluv. Leguram, qui non nunquam etiam Ligeris appellatur (hodie die Leser), & dehinc transversim versus fluv. Urtam (die Ourt), usque ad ejus influxum in Mosam, ubi a parte inferiori è regione Mosellæ pagus Hunnesruck & Trichoria, supra Mosellam vero pagus Bedensis contermini fuerunt. Versus occidentem limes fuit Mosa usque ad influxum Ruræ, quemadmodum Fredoardus ad ann. 923 in ripuaria meminit, ibi: qui (Henricus Auceps) ei (Lothario) obviam venit in pagum ripuarium supra fluvium Ruram.

---

(\*) Imo etiam a sinistra Rheni pago Wormazfeldensi antiquo.

Extract alten Gerichtsbuchs des Kaiserlichen  
Schöffen • Stuhls zu Eröwe an der Mosel.

Fol. I. b.

Die Form der Mißiv gein Boppart zu schriben.

Uch, den vesten und ersamen Scheffen und  
Gericht zu Boppart entbieten wir Scheffen und  
Gericht zu Eroyffe unsern freuntlichen Dienst  
und alles gut zu vor, und begeren uch zu wissen,  
das wir mit ortelen vnd rechten beladen sind,  
der wir nit usrichtig zu haupt, und ayn unsern  
Oberhoff zu uch geheyschen haben, uns das rech-  
ten darüber zu ersarren und zu erlernen. Demna  
sind wir des Willens, obe Gott wilt, by uch  
zu syn und zu kommen inn obgeschribenen may-  
sen, des nechsten Mantags na dem Contag  
Trinitatis nest kompt, bietten wir uch fast  
früntlich, dis zu verfügen uff den obestymten  
Mantag by eyn zu syn, die unvern das zu noits  
dürfftig



dürfftig haben, zu uch zu bescheyden, uns desto fürderlichen gehelffen moigent, wollen wir gerne verthienen, und abe soliche by verbottunge etwas kosten würde, so wir zu uch kommen, wollen wir gutlichen ußrichten, und was uch hierinnen zu thuen geliebt, bletten wir umb eyne verschreiben Antwort by diesem botten gebietent zu, und geben under Heinrich Krahen von Scharffenstein, Heinrich von Soettern und Nicolaus von Bilpregh unsern stoill genoyssen Ingesiegel, daß wir andern zu dieser Zyt nit gebruncken, uff Martag nest na dem, 2c.

Scheffen vnd Gericht zu Cronffe.

### Num. III.

Extract der neuen Ordnung des Schöffen-Gerichts zu Eröbe, de anno 1469.

It. Ob die Scheffen eynichs Orteyls nyt Wyse weren, des mogen sie sich erfaren, wo sie des noit bedunckt; und ob sie des nyt gnüg-

lich underwysonge funden, als sie ducht, so sollen sy das durch zween Scheffen holen am Oberhoffe uff der Partheyen Kost: auch abe die Partheyen Imant mitschicken, zu hoeren, was auffgang, und welche Parthye verlustig, solle gelten, was von Gerichtz wegen dar uff geet.

#### Num. IV.

Fernerer 'Extract auß dem Gerichtsbuch des  
Schöffens-Stuhls zu Eröbe, fol. 244. a.

Anno Domini M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> fünf und neunzig.

It. Als Im Roche des Gerichts zu Eröbe und ganzem Bezirk desselben Gericht bißher nit so eigentlich befonden oder hait gehabt eyn recht Stamm Gewicht-Maiß, dar off die Zendern und Gemeyn zu den Scheffen, den dan recht Maiß, Elen und Geseu gebürt usß zu teilen und zu geben, gebeden und begert, Im eyn recht Gewicht, sey, Maiß an drucken und fett Geware

zu geben, da haben sich die Scheffen zu Grobe,  
 so sie feyn eygentlich Gewicht, geseu zu Grobe  
 In dem Gerlicht fonden, des erlert und geholten  
 zu Boppart an Irem Oberhoeff, und eyn recht  
 punt Gewicht braicht zu drucken und fett Ges  
 ware mit dem Bevele In Scheffen Rade hinder  
 Inn zu halden, und zu verliben, als eyn recht  
 staele, 2c.

### Num. V.

Extract Sponheimischer Theilung de an. 1301.

Die hintere Grabschaft betreffend.

Nos Johannes (\*), comes de Spanheim

B 4

te-

(\*) Dieser Grav Johann und Simon  
 sein Bruder waren von der Creugnas  
 chischen Linie, Söhne Johannis und  
 Adelheits, Grävin zu Leiningen. Sie  
 hatten Castellaun und Kirchberg, die  
 Kempter von ihrem patruo Eberhardo  
 geerbet, und von dem Vater Creug  
 nach, Winterburg, Koppenstein, Ge  
 münden, 2c.



tenore presentium recognoscimus, publice  
 profitendo, quod nos maturo mediante con-  
 silio venerabilis viri, Emchonis, fratris no-  
 stri, Archidiaconi ecclesiæ Leodiensis, no-  
 bilium virorum, consanguineorum nostro-  
 rum, Domini Henrici, comitis de Solms,  
 & Hermanni, fratris ipsius, Rudolphi de  
 Ansenburg, Hugonis de Starckenburg &  
 Stelini de Winheim, militum nostrorum ca-  
 strensium, cum dilecto fratre nostro *Simo-  
 ne*, divisionem fecimus omnium bonorum,  
 quæ ad nos successionem hæreditaria devoluta  
 sunt, modo & conditionibus subnotatis. Ita  
 sane, quod idem *Simon*, frater noster, ter-  
 ram ex illa parte silvæ, dictæ San, (sicut  
 sita sunt Kastelhun & Kirchperg (\*) (qui  
 ter-

---

(\*) Castellaun gehöret dormalen zur hinc-  
 tern, Kirchberg zur vordern Grafschaft  
 Sponheim.



terminus apud Rhenum incipit in villa Heimbach) nostros utriusque terminos limitent & distinguant) castrum Kastelhun cum castrensibus ejusdem castri, oppidum Kirchperg, & silvas alias cum judiciis, jure, consuetudine, silvis, pratis, pascuis, aquis, aquarumque decursibus, agris, molendinis, pistrinis, hominibus & universis ac singulis redditibus & proventibus eorundem, quibus ambo nos hactenus ipsam terram tenuimus ex nunc ut antea pacifice possideat & teneat pleno jure *ex alia parte silvae & fluminis prædictorum*, &c. Datum & actum Kastelhun anno Domini 1301 in inventione S. Crucis,

### Num. VI.

Extract Sponheimischer Theilung vom Jahr 1301. Die vordere Grafschaft betreffend.

Nos Simon, comes de Spanheim (ut in pre-

precedenti) ita sane, quod idem frater noster, Joannes, terram ex illa parte silvæ, dictæ San, (qui terminus apud Rhenum incipit in villa *Heimbach*, & per silvam San se extendit, sicut & silva & fluvius, fluens juxta *Heimbach*, nostros utriusque terminos limitent & distinguant) castrum *Cruce-nachen* cum castrensis ejusdem castri, oppidum ibidem *Sprendlingen* cum villis aliis, una cum judiciis, jure, consuetudine, silvis, pratis, pascuis, aquis, aquarumque decursibus, agris, molendinis, pistrinis, hominibus & universis ac singulis redditibus & proventibus eorundem, quibus ambo nos hactenus illam terram tenuimus (\*), ex  
nunc

---

(d) Von dem Jahr 1290 an, in welchem ihr Vater gestorben, unter der Vormundschaft ihrer Mutter Adelheid, Graven Emikons von Leiningen Tochter.

nunc ut antea pacifice possideat & teneat pleno jure ex illa parte silvæ & fluminis prædictorum. Datum & actum in Kestellun anno Domini M<sup>o</sup> CCC<sup>o</sup> primo in inventione S. Crucis.

### Num. VII.

Extractus literarum dotationis Capellarum  
attinentium ad ecclesiam parochialem  
in Kirchperg de anno 1317.

In nomine sanctæ & individuæ Trinitatis.  
Amen. Ea, quæ geruntur in tempore, ne  
simul cum tempore labantur, scripturarum  
solent testimonio perhennari. Notum igitur  
sit omnibus, tam præsentibus quam futuris,  
quod nos Emcho de Spanheim, canonicus  
Moguntinus (\*), pastor ecclesiæ parochia-  
lis

---

(\*) *Antea nominatur Archidiaconus Leodienfis.*

lis in Kirchberg Mogunt. diœcesis (\*), ad  
 nostram revocantes memoriam illud verbum  
 canonicum, quod in officiis caritatis primo  
 loco his tenemur obnoxii, a quibus benefi-  
 cia cognoscimus recepisse, redditus parochia-  
 les dictæ ecclesiæ nostræ & capellarum (\*\*)  
 suarum eidem subjectarum, a quibus mul-  
 torum beneficiorum stipendia recepimus,  
 cum bonis nostris hæreditariis aliorumque  
 Christi fidelium in præfatis parochia & ca-  
 pellis residentium bonis & elemosynis, per-  
 missione & auctoritate speciali reverendi in  
 Christo Patris ac. Dn. Dn. P. Sanctæ Mogunt.  
 fedis

---

(\*) Adeoque & veteris pagi Wormatiensis ejusque pagi particularis Nohegowæ.

(\*\*) Gemunde, Dickenschied, Wammenrot, Cappeln, Metzenhausen, Costenz, Altlei, sicut in documento recensentur, partim in pago Hunnsrick, partim in pago Nohegau sitæ.



sedis Archiepiscopi, ac ipsius officialis, honor. viri Domini Berthulini, ppti. Mogunt., nec non expresso consensu, voluntate & ratihabitione nobilium virorum, fratrum nostrorum, *Simonis*, consortisque suæ seu collateralis (\*) & Johannis, comitum de Spanheim, pro remedio & salute animarum nostrarum omniumque parentum & progenitorum nostrorum, ad divinum cultum ampliandum, præsentibus augmentamus, in hunc modum videlicet, quod quælibet prædictarum capellarum perpetuis futuris temporibus suum habebit proprium sacerdotem residentem, & singulis diebus, salvo honore suo, divina officia celebrantem, quarum capellarum *jus patronatus* & *præsentatio* capellanorum ad easdem apud pastorem ecclesiæ

---

(\*) *Lysæ.*

clesiæ in Kirchberg prædictæ perpetuo re-  
 manebit, (\*) quibus cunctos redditus cum  
 omni jure ecclesiasticæ libertatis & commo-  
 do possidendos de nostris ac aliorum Christi  
 fidelium bonis hæreditariis prædictis ordina-  
 mus & statuimus, juxta formulam infra  
 scriptam. In primis quidem, &c. &c. &c.  
 In quorum omnium evidens testimonium &  
 perpetui roboris firmitatem sigillum nostrum  
 huic litteræ una cum sigillis reverendi in  
 Christo patris & reverendi nostri Domini P.  
 Sanctæ Mogunt. sedis Archiepiscopi . . . .  
 officialis, Domini nec non Simonis, collate-  
 ralisque suæ, (Lysæ) & Johannis, fratrum  
 no-

---

(\*) A. 1598 hoc mutatum, dum Elector  
 Palat. Fridericus IV, qua comes Spon-  
 heimensis, in collatione Friderico comi-  
 ti Palatino Betuletano facta, disposi-  
 tionem circa officia ecclesiastica sibi re-  
 servavit.

nostrorum prædictorum comitum de Span-  
heim duximus appendendum. Nos quoque  
&c. Actum & datum Anno Domini  
MCCCXVII, x<sup>mo</sup>. Aug.



Ist der Taubendung an der Mosel  
nicht eben so dienlich und nützlich bei den  
Weinstöcken als an der Mohe?

---

Sunt Thasiæ vites, sunt & Mereotides albæ:  
Pinguibus hæ terris habiles, levioribus illæ.

Virg. Georg. Libr. II.

---

Diese Frage, wird vielleicht ein voreiliger selbst-  
fluger Mensch sagen, ist ja ganz leicht mit Ja  
zu beantworten, denn was bei den Weinstöcken  
an einem Ort gut thut, das wird wohl bei al-  
len Weinstöcken und an allen Orten eben so nutz-  
bar seyn . . . Allein, mein fluger Herr, wer-  
de ich sagen, nur nicht so geschwind a particu-  
lari ad universale geschlossen. Man muß erst  
prüfen, ob die Weinstöcke an der Mohe und Mo-  
sel von einer Art seyen, und auf einerlei Art be-  
handelt werden; auch ob das Erdreich in den  
Wein-



Weinbergen eben so an der Mosel wie an der Noh beschaffen sey, ehe man urtheilen will, ob ein Dung, der an der Noh gut ist, auch an der Mosel vortráglich seyn werde.

Es ist bekannt genug, daß man an der Noh sehr häufig, so viel man nur kan, mit Taubens oder Húner = Mist die Weinberge dünget, und sich wohl dabei befindet. Es ist auch durch die Erfahrung gewiß, daß man an der Noh mehrentheils Rößlingtrauben pflanze. Es ist aber auch durch den Augenschein deutlich genug, daß man daselbst in der Bauart weit von dem Moselern abweiche, nemlich daß man davon nichts als Layring, wie man es an der Mosel nennt, ziehe, das ist, daß die Reben daselbst auf der Erden liegen bleiben, ohne an Pfählen auf- und in die Höhe gebunden zu werden. Die Noher schneiden auch schon ihre Weinstöcke etwas anders als die Moseler. Die Reben breiten sich

bei ihnen im ganzen Weinberge auf dem Boden herum auß, daß man manchmal kaum einen Fuß in denselben setzen kan, ohne auf eine Rebe oder auf eine Traube zu treten. Ihre Trauben liegen fast alle auf dem Boden, und daher kommt ihnen und den Mohweinen der den Mosellern so widrige Geschmack des Grundsens, oder daß sie nach der Erde schmecken, wie auch das Hitzige und Feurige, wodurch sie so leicht und so stark ins Geblüt wirken, welches besonders die beste unter den Mohweinen, die Moslinger so merklich thun. Der Boden ist in den Mohweinbergen mehrentheils eine leichte röthliche oder auch schwarze Erde; zuweilen haben sie auch Steine in den Weinbergen. Sie ziehen alle ihre Trauben an den Bergen, wenige oder gar keine in den Marken oder auf der Ebene. Ihr Weinbau ist leicht und bequem, mit sehr weniger Mühe verknüpft, gegen die Arbeit, welche man an der Mosel in den Weinbergen

thut,

thut, verglichen. Man kan ihn mit Recht einen Weinbau der Säulen nennen. Denn wenn sie ihre Weinstöcke geschnitten, und das Land früh, ehe der Weinstock treibt, einmal gegraben und allensals einmal gerühret haben, so lassen sie Gott und die Witterung nun das Uebrige thun, bis an den Herbst, ohne weiter eine Hand in den Weinbergen zu rühren. Sie verdienen also durch ihre Arbeit ihren Wein gewißlich einmal nicht, dürfen sich auch nicht beschweren, wenn sie weder guten noch vielen Wein bekommen, daß sie viel Mühe, Zeit, Arbeit und Kosten verlohren hätten. Davon schreibt Joh. Croll, Professor in Zweybrücken in seiner Rede de Meisenhemio: (denn am Glan hat man eben die Bauart, wie an der Mos) *Quamvis vinearum illic institutarum cura non adeo multi sudoris sit atque operæ, cum earum natura haud cogat, vites resolvere, palare, pastinare, repastinare & ad palos vimine vel stramine*



macerato subligare; sed sufficit, stratas ac per humum porrectas semel per annum putare & circumfodere, frugi tamen sunt & haud exiguo possessoribus usui.

An der Mosel, besonders in den Gegenden derselben, wo der beste Wein wächst, (denn von den elenden, sauren und schlechten Weinen, die man an etlichen Orten der untern Mosel ziehet, reden wir gar nicht) an der Mosel ziehet man alle Traubenstöcke in die Höhe und bindet sie an Pfähle, da man zum Schneiden derselben zu Winningen 2. 3. 4. an der Ober Mosel 4. 5. 6. bis 8 und 9 Bogreben nach der Größe des Stockes macht, und 2. 3. 4. und mehrere Köpfe zu künftigem jungen Holz. Der Stock stehet also frei, und es kommt keine Traube auf den Boden, woher denn die Weine einen reinen Geschmack haben. Der Boden ist durchgängig an der Mosel ein schwarzes gutes

Erde



Erdreich, oder Felsenboden, oder Schiefergrund. Die mehresten Weingärten liegen an den Bergen, doch auch etliche wenige auf der Ebene, welche letztere aber auch nie so guten, süßen und feinen Wein liefern als die an den Bergen oder Hügeln. Der Weinbau ist hier sehr mühsam und beschwerlich. Der Mist muß auf dem Buschel oder auf dem Kopf in die Weinberge geschleppt werden. Die Reben müssen zu Ausgang Winters schon von den Banden losgeschnitten, darauf der Stock geschnitten, gepfählet und angebunden werden. Die Weinberge müssen gegraben, gerührt, auch wohl zweimal gerührt und das ausgetriebene frische Holz wieder mit Stroh angebunden werden; so daß sie ihre Arbeit von dem ersten Ausgang des Winters bis die Trauben anfangen zu reifen in den Weinbergen haben, und sich ihren Wein durch Fleiß und Arbeitsamkeit wohl sauer müssen werden lassen.

Aus dem allem siehet man, daß allerdings

die Bauart, selbst der Boden schon an der Mosel und Röh verschieden genug wären, um auch eine Verschiedenheit in dem Dung zuzulassen oder zu fördern. Allein wir müssen dem ohngeachtet gestehen, wenn wir die Sache wohl überlegen, daß auch einige Aehnlichkeit bei dem Mosel- und Röh-Weinbau sich finde, welche einen ähnlichen Dung an beiden Flüssen gleich nutzbar machen. Die Röher haben mit uns mehrentheils einerlei Trauben, nemlich Rößling. Diese Trauben müssen an der Röh so gut wie an der Mosel durch die Hitze und erforderlichen Regen ihre Reiffe, ihre Süßigkeit und Stärke erhalten. Das Mittel, das also an der Röh gut gefunden wird, um den Trauben diese nöthige und wünschbare Eigenschaften zu geben, das ist auch an der Mosel gut. Daher kommt die Uebereinstimmung beider Bauarten in der Wahl und Lage der Weinberge. Sowohl an der Mosel als Röh sind das in allerwege die beste

Wein-

Weingärten, welche an den Bergen und zwar so liegen, daß sie den Schirm vor dem Nord- und Nord-Ostwinde haben, und von der Morgen-Mittag- und Abend-Sonne frey beschienen werden. Dergleichen Lage der Brauenberg zu Dufemont, die Trabmer und viele Weininger Berge, auch die Weinberge zu Monzingen, ꝛ. haben. Virgil, sagt schon Georg. Libr. II.  
 . . . . . denique apertos.

Bachus amat colles.

Schieferstein, besonders in kleinere Stücke zerklopfte Leyensteine, thun in den Weinbergen beider Gegenden gute Dienste, sie machen den Boden gewissermaßen locker, daß Sonnenhitze, Luft und Regen desto besser zu den Wurzeln der Weinstöcke dringen, und gleichsam die Säfte gährend machen und auskochen können; sie vermehren auch die Hitze in den Weinbergen, wenn die Sonne darauf scheint. Virgilius sagt davon Georg Libr. II.

Nunc,



Nunc, quo quamquē modo possis cognoscere,  
dicam,

Rara sit, an supra morem sit densa, requiras.  
Altera frumentis quoniam favit, altera Bacho,  
Densa magis Cereri, rarissima quæque Lyaeo.

Daher muß denn auch eine Dungart, welche  
an der Noth zum Hizen und Treiben gut ist, an der  
Mosel eben diese heilsame Dienste leisten.

Der Tauben- und Hühner-Mist ist, wie wir  
für bekannt annehmen, trocknend und hitzig,  
und ziehet zugleich die Feuchtigkeiten in gehdri-  
ger Mase an. Er ist um dieser Eigenschaften  
willen bei den Weinstöcken zur Verzehrung  
und Verdünnung der zähen wässerigten Theile,  
zum Treiben, zur Reiffung und Auskochung der  
Trauben überaus diensam. Ich will die vor-  
zügliche Güte desselben zum Kappes, Flachs  
und Grundbieren-Bau dermalen nicht berühren.  
Da er an der Noth wirklich diese in Ansehung  
der



der Weine gewiß große Dienste zu leisten gebraucht wird, so wird diese seine Kraft nach den vorhergehenden Voraussetzungen auch unseren Moselern ja noch mehr anderen Weinen und Weinstöcken ohne Anstand wohl bekommen. Je hitziger, fester und zugleich gehörige Feuchtigkeithaltender oder annehmender eine Dungart ist, desto besser ist sie ohnstreitig für die Weinstöcke als ein eben erforderliches Menstruum. Ein fetter und kühler Dung machet, daß der Stock zu viel Holz treibet und zu viel wässerigte Theile in die Neben geführt werden, welches beides der Güte der Trauben merklich schadet. Ein Dung aber, der jene Eigenschaften hat, ist eben der, welchen wir bei die Weinstöcke zu wünschen, und, wo er zu bekommen ist, bei dieselbe zu thun haben.

Rübmist ist fett, aber kühl; Pferde-Dung hitzig, aber mager; es würde daher eine Vermischung

mischung von beiden dem Weinstock besser bekommen, als eine Art davon alleine. Menschenoth hat bisher noch den Vorzug der Dungarten bei den Weinstöcken behauptet, weil er fett und hitzig ist. Er ist aber selten in großer Menge zu bekommen, und ein wenig edelhaft zu behandeln. Unterdessen thut derjenige, sich zum Besten, seinem Weinberge gewiß was rechts zu gute, der durch die Nachrichters-Knechte den Mist aus den heimlichen Gemächern in seinen Weinberg tragen läßt, wenn er ihnen schon dafür besonders zahlen muß. Nach dem Menschenoth behauptet der Hüners- und Taubenmist den zweiten Rang, besonders wenn er in seiner Fettigkeit durch Rindvieh-Dung gestärket wird, wodurch zugleich gewisser maßen diesem, daß er geschwinder verweset, vorgebeugget und derselbe anhaltender und dauerhafter gemacht wird. Nach einer patriotischen Gesinnung wünsche ich, daß alle meine Landeleute also dñngen können.

AU-

# AUSONII MOSELLA. (\*)

Tranfieram celerem nebuloso lumine Navam,  
 Addita miratus veteri nova mœnia vico:  
 Æquavit Latias ubi quondam Gallia Cannas:  
 Infletæque jacent inopes super arva catervæ.  
 Vnde iter ingrediens nemorosa per avia so-  
 lum,  
 Et nulla humani spectans vestigia cultus,  
 Prætereo arentem sitientibus undique terris.  
 Dum-

---

(\*) Wir theilen unsern Lesern nicht nur  
 dieses ausnehmend schöne Gedicht Aus-  
 sons von der Mosel, sondern auch die  
 Verfolg des berühmten Frehers Notens  
 darüber mit, und werden unsere eige-  
 ne Erläuterungen denselben beifügen.  
 Die beide erstere Stücke sind überaus  
 selten worden. Wir haben uns alle  
 Mühe gegeben, denselben habhaft zu  
 werden, aber es war alles vergeblich;  
 bis uns endlich ein geehrter Freund je-  
 nes aus Engelland, und diese aus Ita-  
 lien verschafft hat.

Dumniffum, riguasque perenni fonte Ta-  
 bernas,

Arvaque Sauromatum nuper metata colonis:  
 Et tandem primis Belgarum conspikor oris  
 Nivomagum, divi castra inclyta Constantini.  
 Purior hic campis aër: Phœbusque sereno  
 Lumine purpureum referat jam sudus Olym-  
 pum.

Nec jam confertis per mutua vincula ramis,  
 Quæritur exclusum viridi caligine coelum:  
 Sed liquidum jubar, & rutilam visentibus  
 æthram

Libera perspicui non invidet aura diei:  
 In speciem quum me patriæ, cultumque ni-  
 tentis

Burdigalæ, blando pepulerunt omnia visu:  
 Culmina villarum pendentibus edita ripis,  
 Et virides Baccho colles, & amœna fluenta  
 Subterlabentis tacito rumore Mosellæ.

Salve amnis laudate agris, laudate colo-  
 nis:

Dignata



Dignata imperio debent cui mœnia Belgæ:

Amnis odorifero juga vitea confite Baccho:

Confite gramineas amnis viridissime ripas:

Naviger, ut pelagus; devexas pronus in un-  
das,

Vt fluvius: vitreoque lacus imitate pro-  
fundo,

Et rivos trepido potis æquiperare meatu,

Et liquido gelidos fontes præcellere potu.

Omnia solus habes, quæ fons, quæ rivus,  
& amnis,

Et lacus, & bivio refluus munimine pon-  
tus.

Tu placidis prolapsus aquis, nec murmura  
venti

Vlla, nec occulti pateris luctamina faxi.

Non superante vado rapidos reparare mea-  
tus

Cogeris, exstantes medio non æquore terras

Interceptus habes: justi ne demat honorem  
Nomi-

Nominis, exclusum si dividat insula flumen.  
Tu duplices fortite vias, & quum amne fecundo

Defluis, ut celeres feriant vada concita remi:  
Et quum per ripas nusquam cessante remulco

Intendunt collo malorum vincula nautæ,  
Ipse tuos quotiens miraris in amne recursus,  
Legitimosque putas prope segnius ire meatus?

Tu neque limigenis ripam prætexeris ulvis:  
Nec piger immundo perfundis littora cæno:  
Sicca sed in prima aspergis vestigia lymphæ.  
I nunc, & Phrygiis sola levæ confere crustis,

Tendens marmoreum laqueata per atria campum.

Ast ego despectis, quæ census opesque derunt,  
Naturæ mirabor opus, non cura nepotum,  
Lætæque

Lætaque jacturis ubi luxuriatur egestas.

Hic solidæ sternunt humentia littora harenæ,

Nec retinent memores vestigia pressa figur-  
ras.

Spectaris vitreo per levia terga profundo,

Secreti nihil amnis habens. Utque almus  
aperto

Panditur intuitu liquidis obtutibus aër,

Nec placide prohibent oculos per inania venti:

Sic demersa procul durante per intima visu

Cernimus, arcanique patet penetrale fluenti:

Quum vada lene meant, liquidarum & lap-  
fus aquarum

Prodit cœrulea dispersas luce figuras:

Quod fulcata levi crispatur harena meatu:

Inclinata tremunt viridi quod gramina fun-  
do.

Vtque sub ingenuis agitatæ fontibus herbæ

Vibrantes patiuntur aquas: lucetque, la-  
tetque

Calcu-

Calculus: & viridem distinguit glarea mus-  
cum.

Nota Caledoniis talis pictura Britannis,  
Quum virides algas, & rubra corallia nudat  
Æstus, & albentes concharum germina bac-  
cas,

Deliciasque hominum locupletes, quæque  
sub undis

Affimulant nostros imitata monilia cultus.

Haud aliter placidæ subter vada læta Mo-  
fellæ,

Detegit admixtos non concolor herba lapil-  
los.

Intentos tamen usque oculos errore fatigant  
Interludentes examina lubrica pisces.

Sed neque tot species, obliquatosque nata-  
tus,

Quæque per adversum succedunt agmina  
flumen,

Nominaque & cunctos numerosæ stirpis  
alumnos

Edere



Edere fas, haud illæ finit: cui cura secun-  
dæ

Sortis, & æquorei cessit tutela tridentis.

Tu mihi flumineis habitatrix Nais in oris,  
Squamigeri gregis ede choros. liquidoque  
sub alveo

Differe cœruleo fluitantes amne catervas,

Squameus herbosas Capito inter lucet ha-  
renas

Viscere præ tenero fartim congestus aristis:

Nec duraturus post bina trihoria mensis.

Purpureisque Salar stellatus tergora guttis,

Et nullo spine nociturus acumine Redo,

Effugiensque oculos celeri levis Vmbra na-  
tatu,

Tuque per obliqui fauces vexate Saravi,

Qua bis terna fremunt scopulosis ostia pilis,

Quum defluxisti famæ majoris in amnem,

Liberior laxos exerces Barbæ natatus.

Tu melior pejore ævo, tibi contigit omni

Spirantum ex numero non inlaudata fene-  
ctus.

Nec te puniceo rutilantem viscere Salmo  
Transierim, latæ cujus vaga verbera caudæ  
Gurgite de medio summas referuntur in un-  
das,

Occultus placido cum proditur æquore pul-  
fus.

Tu loricato squamosus pectore, frontem  
Lubricus, & dubiæ facturus fercula coenæ,  
Tempora longarum fers incorrupte mora-  
rum,

Præsignis maculis capitis: cui prodiga nu-  
tat

Alvis, opinatoque fluens abdomine venter.  
Quæque per Illyricum, per stagna binomi-  
nis Istri,

Spumarum indicatiis caperis Mustella natan-  
tum,

In nostrum subvecta fretum, ne lata Mosellæ  
Flumini-

Flumina tam celebri defraudarentur alum-  
no.

Quis te naturæ pinxit color? atra superne  
Puncta notant tergum, quæ lutea circuit  
Iris.

Lubrica cœruleus perducit tergora fucus.  
Corporis ad medium fartim pinguescis: at  
illinc

Vsque sub extremam squallet cutis arida  
caudam.

Nec te delicias menfarum Perca filebo,  
Amnigenos inter pisces dignande marinis,  
Solut puniceis facilis contendere nullis.  
Nam neque gustus iners, solidoque in cor-  
pore partes

Segmentis coeunt: sed diffociantur aristis.  
Hic etiam Latio risus prænominē, cultor  
Stagnorum, quærulī vis investīssima ranis  
Lucius, obscuras ulva, cœnoque lacunas  
Obsidet, hic nullos menfarum lectus ad usus,

Fervet fumosis olido nidore popinis.

Quis non & virides volgi solatia Tincas

Norit, & alburnos prædam puerilibus hamis,

Stridentesque focus opsonia plebis Alaufas?

Teq; inter species geminas, neutrumque,

& utrumque,

Qui necdum Salmo, nec jam Salar, ambi-

guusque

Amborum medio Fario intercepte sub ævo?

Tu quoque flumineas inter memorande co-

hortes

Gobio, non major geminis sine pollice palmis,

Præpinguis, teres, ovipara congestior alvo:

Propexique jubar imitatus Gobio Barbi.

Nunc pecus æquoreum celebrabere magne

Silure:

Quem velut Aëtæo perductum tergora olivo

Amnicolam Delphina reor. Sic per freta

magnum

Laberis: & longi vix corporis agmina solvis,

Aut



Aut brevibus defensa vadis, aut fluminis  
ulvis.

At quum tranquillos moliris in amne meatus,  
Te virides ripæ, te cœrula turba natantum,

Te liquidæ mirantur aquæ. Diffunditur al-  
veo

Æstus, & extremi procurrunt margine flus-  
tus,

Talis Atlantiaco quondam balæna profundo,  
Quum vento motuve suo telluris ad oras  
Pellitur, exclusum fundit mare: magna que  
furgunt

Æquora: vicini que timent decrescere mon-  
tes.

Hic tamen, hic nostræ mitis Ballæna Mo-  
sellæ,

Exitio procul est: magnoque honor additus  
amni.

Iam liquidas spectasse vias, & lubrica pisces

Agmina, multiplicesque fatis numerasse  
catervas.

Inducant aliam spectacula vitea pompam:  
Sollicitentque vagos baccheia munera visus:  
Qua sublimis apex longo super ardua tractu  
Et rupes, & aprica jugi, flexusque, sinus-  
que,

Vitibus affurgunt, naturalique theatro.  
Gauranum sic alma jugum vindemia vestit.  
Et Rhodopen: proprioque nitent Pangæa  
Lyæo.

Sic viret Ismarius super æquora Thracia col-  
lis.

Sic mea flaventem pingunt vineta Garum-  
nam.

Summis quippe jugis tendentis in ultima cli-  
vi,

Conferitur viridi fluvialis margo Lyæo.

Læta operum plebes, festinantisque coloni  
Vertice nunc summo properant, nunc dejur-  
ge dorso, Cer-

Certantes stolidis clamoribus. Inde viator  
Riparum subjecta terens, hinc navita labens,  
Probra canunt feris cultoribus. Adstrepit  
ollis

Et rupes, & sylva tremens, & concavus  
amnis.

Nec solos hominum delectat scena loco-  
rum.

Hic ego & agrestes Satyros, & glauca tu-  
entes

Naiidas, extremis credam concurrere ripis,  
Capripedes agitat cum læta protervia Panas,  
Insultantque vadis: trepidasque sub amne  
forores

Terrent, indocili pulsantes verbere fluctum.

Sæpe etiam mediis furata è collibus uvas

Inter Oreïadas Panope fluvialis amicas,

Fugit lascivos paganica numina Faunos.

Dicitur & medio quum sol stetit igneus or-  
be,

Vt commune freto, Satyros, vitreasque fo-  
rores,

Confortes celebrare choros: quum præbuit  
horas

Secretas hominum cœtu flagrantior æstus.

Tunc insultantes sua per freta ludere Nym-  
phas,

Et Satyros mersare vadis, rudibusque na-  
tandi

Per medias exire manus; dum lubrica falsi  
Membra petunt, liquidosque foveant pro cor-  
pore fluctus:

Sed non hæc spectata ulli, nec cognita visu.  
Fas mihi sit pro parte loqui: secreta tega-  
tur,

Et commissa suis lateat reverentia rivis.

Illa fruenda palam species, quum glaucus  
opaco

Respondet colli fluvius. Frondere videntur  
Fluminei latices, & palmite confitus amnis.

Quis



Quis color ille vadis, seras quum protulit  
umbras

Hesperus, & viridi perfundit monte Mosel-  
lam?

Tota natant crispis juga motibus: & tremit  
absens

Pampinus, & vitreis vindemia turgit in un-  
dis,

Adnumerat virides derisus navita vites:

Navita caudiceo fluitans super æquora lem-  
bo,

Per, medium qua sese amni confundit imago  
Collis, & umbrarum confinia conferit amnis.

Hæc quoque quam dulces celebrant spec-  
tacula pompas!

Remipedes medio certant quum flumine lem-  
bi,

Et varios ineunt flexus, viridesque per  
oras

Stringunt attonsis pubentia germina pratis.  
Pup-

Puppibus, & proris alacreis gestire magi-  
stros,

Impubemque manum super amnica terga va-  
gantem

Dum spectat transire, dein sua seria ludo  
Posthabet: excludit veteres nova gratia cu-  
ras.

Tales Cumano despectat in æquore ludos  
Liber, sulphurei quum per juga confita  
Gauri,

Perque vaporiferi graditur vineta Vesevi:  
Quum Venus Actiacis Augusti læta trium-  
phis,

Ludere lascivos fera proelia jussit Amores,  
Qualia Niliacæ classies, Latiaque triremes  
Subter Apollinæ gesserunt Leucados arces:  
Aut Pompejani Mylasena pericula belli  
Euboicæ referunt per Averna sonantia cym-  
bæ,

Innocuos ratium pulsus, pugnasque jocantes  
Nau-

Naumachiæ: Siculo quales spectante Peloro  
Coeruleus viridi reparat sub imagine pontus:  
Non aliam speciem petulantibus addit ephē-  
bis,

Pubertasque, amnisque, & picti rostra pha-  
felli.

Hos Hyperionio quum sol perfuderit æstu,  
Reddit nautales vitreo sub gurgite formas:  
Et redigit pandas inversi corporis umbras.  
Utque agiles motus dextra, lævaque fre-  
quentant,

Et commutatis alternant pondera remis,  
Vnda refert alios simulacra humentia nau-  
tas.

Ipsa suo gaudet simulamine nautica pubes,  
Fallaces fluvio mirata redire figuras.  
Sic ubi compositos ostentatura capillos,  
Candentem late speculi explorantis honorem,  
Quum primum caræ nutrix admovit alum-  
næ:

Læta

Læta ignorato fruitur virguncula ludo,  
Germanæque putat formam spectare puellæ.  
Oscula fulgenti dat non referenda metallo:

Aut fixas prætentat acus; aut frontis ad  
oram

Vibratis cœptat digitis extendere crines:  
Talis ad umbrarum ludibria nautica pubes  
Ambiguis fruitur veri falsique figuris.

Iam vero accessus facileis qua ripa mini-  
frat,

Scrutatur toto populatrix turba profundo  
Heu male defensos penetrâli flumine pisceis!  
Hic medio procul amne trahens humentia  
lina,

Nodosis decepta plagis examina verrit;  
Ast hic tranquillo qua labitur agmine flu-  
men,

Ducit corticeis fluitantia retia signis.  
Ille autem scopulis subjectas pronus in un-  
das,

Incli,



Inclinat lentæ convexa cacumina virgæ,  
Indutos escis jaciens letalibus hamos.  
Quos ignara doli postquam vaga turba na-  
tantum  
Rictibus invasit, patulæque per intima fau-  
ces  
Sera occultati fenserunt vulnera ferri:  
Dum trepidant, subit indicium: crispoque  
tremori  
Vibrantis setæ nutans consentit harundo.  
Nec mora: & excussam stridenti verbere  
prædam  
Dextera in obliquum raptat puer. Excipit  
ictum  
Spiritus, ut fractis quondam per inane fla-  
gellis  
Aura crepat, modoque adsibilat aëre ventus.  
Exultant udæ super arida faxa rapinæ,  
Luciferique pavent letalia tela diei.  
Quique sub amne suo mansit vigor, aëre  
nostro

Se-

Segnis anhelatis vitam consumit in auris.  
Iam piger invalido vibratur corpore plausus;  
Torpida supremos patitur jam cauda tremo-  
res,  
Nec coeunt rictus: haustas sed hiatibus au-  
ras  
Reddit mortiferos expirans branchia flatus.  
Sic ubi fabriles exercet spiritus ignes,  
Accipit alterno cohibetque foramine ventos  
Lanea fagineis alludens parma cavernis.  
Vidi egomet quosdam leti sub fine tremen-  
tes  
Collegisse animas: mox in sublime citatos,  
Cernua subjectum præceps dare corpora in  
amnem,  
Desperatarum potientes rursus aquarum.  
Quos impos damni puer inconsultus ab alto  
Impetit, & stolido captat prensare natatu.  
Sic Anthedonius Bœotia per freta Glaucus  
Gramina gustatu postquam exitialia Circes  
Ex-

Expertus, Carptas moribundis piscibus her-  
bas

Sumpsit, Carpathium subiit novus accola  
pontum.

Ille hamis & rete potens, scrutator operti  
Nereos, æquoream solitus converrere Te-  
thyn,

Inter captivas fluitavit prædo catervas.

Talia despectant longo per cœrula tractu

Pendentes faxis instanti culmine villæ.

Quas medius dirimit sinuosis flexibus errans  
Amnis: & alternas comunt prætoria ripas.

Quis modo Sestiacum pelagus, Nephelei-  
dos Helles

Æquor; Abydeni freta quis miretur ephe-  
bi?

Quis Chalcedonio constratum ab littore pon-  
tum,

Regis opus Magni, mediis euripus ubi un-  
dis,

Euro.

Europæque Asiæque vetat concurrere terras?

Non hic dira freti rabies, non sæva furentum

Prælia Caurorum. Licet hîc commercia linguæ

Iungere, & alterno sermonem texere pulsû.

Blanda salutiferas permiscunt littora voces,

Et voces, & pene manus. Resonantia utrinque

Verba refert, mediis concurrit fluctibus Echo.

Qui potis, innumeros cultusque habitusque retexens,

Pandere tectonicas per singula prædia formas!

Non hac spernat opus Gortynius aliger, ædis

Conditor Euboicæ, casus quem fingere in auro

Conantem Icarios, patrii pepulere dolores.

Non



Non Philo Cecropius: non qui laudatus ab  
hoste

Clara Syracosii traxit certamina belli.

Forſan & inſignes hominumque operumque  
labores

Hic habuit decimo celebrata volumine Marci  
Hebdomas. Hic clari viguere Menecratis  
artes,

Atque Epheſi ſpectata manus: vel in arte  
Minervæ

Ictinus; magico cui noctua perlita fuco  
Allicit omne genus volucres, perimitque  
tuendo.

Conditor hic forſan fuerit Ptolemaidos aulæ  
Dinochares: quadro cui in vaſtigia cono  
Surgit, & ipſa ſuas conſumit Pyramis um-  
bras,

Iuſſus ob inceſti qui quondam foedus amo-  
ris

Arfinoen Pharii ſuspendit in aëre templi.

Spirat enim testæ testudine vera Magnetis,  
Affictamque trahit ferrato crine puellam.  
Hos ergo aut horum similes est credere di-  
gnum

Belgarum in terris scenas posuisse domorum,  
Molitos celsas fluvii decoramina villas.

Hæc est nativi subblimis in aggere saxi.

Hæc procurrentis fundata crepidine ripæ.

Hæc refugit, captumque sinu sibi vindicat  
amnem.

Illa tenens collem, qui plurimus imminet  
amni,

Vsurpat faciles per culta, per aspera,  
visus:

Vtque suis fruitur dives speculatio terris.

Quinetiam riguis humili pede condita pratis

Compensat celsi bona naturalia montis,

Sublimique minans irrumpit in æthera tecto,

Ostentans altam, Pharos ut Memphitica,  
turrin.

Huic

Huic proprium est clausos concepto gurgite  
 pisces

Apricas scopulorum inter captare novales.

Hæc summis innixa jugis labentia subter

Flumina despectu jam caligante tuetur.

Atria quid memorem viridantibus affita pra-  
 tis?

Innumerisque super nutantia tecta columnis?

Quid quæ sulphurea substructa crepidine fu-  
 mant

Balnea, ferventicum Mulciber haustus oper-  
 to

Volvit anhelatas tectoria per cava flammæ,

Inclusum glomerans æstu expirante vapo-  
 rem?

Vide ego defessos multo sudore lavacri

Fastidisse lacus, & frigora piscinarum,

Vt vivis fruerentur aquis: mox amne reso-  
 tos

Plaudenti gelidum flumen pepulisse natatu:

Quod si Cumanis huc afforet hospes ab oris,  
 Crederet Euboïcas simulacra exilia Bajas  
 His donasse locis: tantus cultusque nitorque  
 Allicit, & nullum parit oblectatio luxum.

Sed mihi qui tandem finis tua glauca flu-  
 enta

Dicere? dignandumque mari memorare Mo-  
 fellam?

Innumeri quod te diversa per ostia late  
 Incurrunt amnes? quanquam differre meatus  
 Possent: sed celerant in te consumere nomen.  
 Namque & Pronææ Nemefæque adjuta mea-  
 tu

Sura tuas properat non degenerare sub undas,  
 Sura interceptis tibi gratificata fluentis:  
 Nobilius permixta tuo sub nomine, quam si  
 Ignoranda patri confunderet ostia ponto.  
 Te rapidus Gelbis, te marmore clarus Eru-  
 brus

Festinant famulis quam primum adlambere  
 lymphis.

No-



Nobilibus Gelbis celebratus piscibus: ille  
 Præcipiti torquens cerealia faxa rotatu,  
 Stridentesque trahens per levia marmora fer-  
 ras

Audit perpetuos ripa ex utraque tumultus,  
 Prætereo exilem Lefuram, tenuemque Dra-  
 chonum,

Nec fastiditos Salmonæ usurpo fluores.  
 Naviger undifona dudum me mole Saravus  
 Torta veste vocat: longum qui distulit amnem,  
 Fessa sub Augustis ut volveret ostia muris.  
 Nec minor hoc, tacitum qui per sola pingua  
 labens

Stringit frugiferas felix Alifontia ripas,  
 Mille alii, prout quemque suus magis impe-  
 tus urget,

Esse tui cupiunt. tantus properantibus undis  
 Ambitus, aut moles. Quod si tibi dia Mosella  
 Smyrna suum vatem, vel Mantua clara de-  
 diffet:

Cederet Iliacis Simoïs memoratus An oris,  
 Nec præferre suos auderet Tibris honores.  
 Da veniam mihi, Roma potens, pulsa, oro, fa-  
 cessat

Invidia: & Latiae Nemesis non cognita linguæ,  
 Imperii sedem, Romæque tuere parentes.

Salve magne parens frugumque virumque  
 Mosella.

Te clari proceres, te bello exercita pubes,  
 Æmula te Latiae decorat facundia linguæ.  
 Quinetiam mores, & lætum fronte severa  
 Ingenium, natura tuis concessit alumniis.  
 Nec sola antiquos ostentat Roma Catones:  
 Aut unus tantum iusti spectator & æqui  
 Pollet Aristides, veteresque illustrat Athenas.  
 Verum ego quid laxis nimium spatiatus ha-  
 benis

Victus amore tui præconia detero? conde  
 Musa chelyn, pulsas extremo carmine nervis.  
 Tempus erit, quum me studiis ignobilis otii

Mul-

Mulcentem curas, senique aprica foventem,  
Materiæ commendet honos : quum facta vi-  
ritim

Belgarum, patriosque canam decora inclyta  
mores.

Mollia subtili nebunt mihi carmina filo  
Pierides, tenuique aptas subtegmine telas  
Percurrent : dabitur nostris quoque purpura  
fufis.

Quis mihi tum non dictus erit ? memorabo  
quietos

Agricolas ; legumque catos, fandique poten-  
tes,

Præfidium sublime reis ; quos curia summos  
Municipum vidit procures, propriumque fe-  
natum :

Quos prætextati celebris facundia ludi  
Contulit ad veteris præconia Quintiliani.  
Quique suas rexere urbes, purumque tribunal  
Sanguine, & innocuas illustravere secures ;

Aut Italum populos, aquilonigenasque Bri-  
tannos

Præfecturarum titulo tenuere secundo.

Quique caput rerum Romam, populumque  
patresque

Tantum non primo rexit sub nomine: quam-  
vis

Præfuerit primis, festinat solvere tandem

Errorum, fortuna, suum: libataque supplens

Præmia, jam veri fastigia reddet honoris

Nobilibus repetenda nepotibus. At modo  
coeptum

Detexatur opus: dilata & laude virorum,

Dicamus læto per rura virentia tractu

Felicem fluvium, Rhenique sacremus in un-  
dis.

Coeruleos nunc Rhene sinus, hyaloque  
virentem

Pande peplum, spatiumque novi metare flu-  
enti,

Fra-



Fraternis cumulandus aquis. Nec præmia  
in undis

Sola, sed Augustæ veniens quod moenibus  
urbis

Spectavit junctos natique patrisque trium-  
phos,

Hostibus exactis Nicrum super, & Lupodo-  
num,

Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.

Hæc profligati venit modo laurea belli:

Mox alias aliasque feret. Vos pergite juncti,  
Et mare purpureum gemino propellite trac-  
tu.

Neu vereare minor pulcherrime Rhene vide-  
ri,

Invidiæ nil hospes habet. potiere perenni  
Nomine. tu fratrem, famæ securus, adopta.  
Dives aquis, dives nymphis, largitor utri-  
que

Alveus extendet geminis divortia ripis,

Com-

Communesque vias diversa per ostia fundet.  
Accedent vires, quas Francia, quasque  
Chamaves,  
Germanique tremant: tunc verus habebere  
limes.  
Accedet tanto geminum tibi nomen ab am-  
ni.  
Quumque unus de fonte fluas, dicere bi-  
cornis.  
Hæc ego, VIVISCA ducens ab origine  
gentem,  
Belgarum hospitibus nunc per nova fœdera no-  
tus,  
Aufonius, nomen latium, patriaque, do-  
moque  
Gallorum extremos inter, celsamque Pyre-  
nen,  
Temperat ingenuos qua læta Aquitania mo-  
res,  
Audax exigua fide concino, Fas mihi fa-  
crum  
Per-

Perstrinxisse amnem tenui libamine Musæ.

Nec laudem affecto. veniam peto. sunt tibi multi

Alme amnis, sacros qui sollicitare fluores

Aonidum, totamque solent haurire Aganip-  
pen.

Ast ego quanta mei dederit se vena liquor-  
ris,

Burdigalam quum me in patriam, nidumque  
fenectæ

Augustus pater, & natus, mea maxima cu-  
ra,

Fascibus Aufoniis decoratum & honore cu-  
ruli

Mittent, emeritæ post tempora disciplinæ:

Latius Arctoi præconia persequar amnis.!

Addam urbes, tacito quas subterlaberis al-  
veo:

Mœniaque antiquis te prospectantia muris

Addam, præfidiis dubiarum condita rerum,  
Sed

Sed modo securis non castra, sed horrea  
Belgis.

Addam felices ripa ex utraque colonos,  
Teque inter medios hominumque boumque  
labores,  
Stringentem ripas, & pinguia culta secan-  
tem.

Non tibi se Liger anteferet, non Axona præ-  
ceps;

Matrona non, Gallos, Belgasque interfita  
fines;

Santonico refluus non ipse Carantonus æstu.  
Concedes gelido Durani de monte volutus  
Amnis: & auriferum postponet Gallia Tar-  
nem.

Insanumque ruens per saxa rotantia late  
In mare purpureum, dominæ tamen ante  
Mosellæ

Numine adorato, Tarbellicus ibit Aturrus.  
Corniger externas celebrande Mosella per

oras,  
Nec



Nec solis celebrande locis, ubi fonte supre-  
mo

Exeris auratum taurinæ frontis honorem:

Quaque trahis placidos sinuosa per arva mea-  
tus:

Vel qua Germanis sub portubus ostia solvis:  
Si quis honos tenui volet adspirare camcenæ,  
Perdere si quis in his dignabitur otia musis,  
Ibis in ora hominum, lætoque fovebere can-  
tu.

Te fontes, vivique lacus, te cœrula nos-  
cent

Flumina: te veteres pagorum gloria luci;  
Te Druna, te sparsis incerta Druentia ripis,  
Alpinique colent fluvii, duplicemque per  
urbem

Qui meat, & Dextræ Rhodanus dat nomi-  
na ripæ.

Te stagnis ego cœruleis, magnumque sonoris  
Amnibus, æquoreæ te commendabo Garum-

Vermischte Nachrichten  
von der Insel  
J a m a i c a.

Aus den Briefen eines dormalen daselbst noch  
wohnenden Mosellaners.

---

Von der natürlichen Beschaffenheit  
der Insel.

Jamaica gehöret zu den Antillen, oder zu den Inseln unter dem Winde. Das Clima ist daselbst erstaunlich warm. Mitten im Tage scheint die Sonne so heiß, daß man es kaum aushalten kan. Diese anhaltende Hitze erlaubet es daher nicht, zu Fuße zu gehen; wer es nur einigermaßen thun kan, bedienet sich der Pferde, wenn er auch nur eine halbe viertel Stunde zu gehen hat. Ueberhaupt ist das zu Fuße gehen auf dieser Insel unter den Europäern nicht gewöhnlich.

Tag und Nacht sind das ganze Jahr durch meistens einander gleich; man bemerkt nur einen geringen Unterschied unter der Tags- und Nacht-Gleiche. Man weiß daher auch hier nichts von einem eigentlichen Winter. Im Monat September und October hat man nichts als Regen; sie werden um deswillen die Regen-Monate, und diese Bitterung die Winterzeit genennet. In den übrigen Monaten ist wenig oder kein Regen zu hoffen; hingegen ist die Dürre und Trockenheit alsdenn groß und die Hitze fast unerträglich.

Wenn die Hitze überhand nimmt, und der Regen nicht zu rechter Zeit kommt, so entstehet nicht nur ein häufiges Sterben unter den Menschen und Vieh, sondern die Lebensmittel werden alsdenn auch öfters so rar, daß eine Hungersnoth, beson-

besonders unter den Sclaven zu befürchten ist. Im Jahr 1754 war eine solche große Dürre, daß auf der einen Plantation at our Penn, bei Spanisch Toun ohngefähr 70 bis 80 Stück Rindvieh und Pferde desfalls darauf giengen.

Ueberhaupt ist das Land sehr ungesund. Die kalte sowohl als die hitzige und die Fleckenfieber herrschen darinnen, so wie die Darmgicht und rothe Ruhr, oder wie sie daselbst genennet wird, der Flux, welches eine gräßliche und sehr abmattende Krankheit ist, woran viele Leute dahin sterben. Vornemlich führen die hitzige Fieber die Menschen in 3 bis 5 Tagen schnell hinweg, und unter zehen ist kaum einer so glücklich, daß er davon komt. Der Starke hat in diesem Stück keinen Vortheil vor dem Schwachen, beide sind gleichem Schicksal unterworfen.

Der



Der Boden dieser Insel ist durchgehends sehr fruchtbar, und bringt Früchte und Waaren von allerlei Gattung in großer Menge herfür. Es sind dahin hauptsächlich zu rechnen: Zucker, Ingwer, Baumwolle, Cotton, Caffe, wilder Zimmet, Indigo, Virmento, (welches eine Art Pfeffer ist, der aber wohlschmeckender ist als der schwarze) Taback und dergleichen. Man hat daselbst auch schöne Baumfrüchte, darunter der Pein-Äpfel der beste, und eine solche angenehme, liebliche Frucht ist, daß sich das Auge daran ergötzt und der Geschmack dadurch ungemein gereizt wird. Cocos-Nüsse und Cacao, wovon die Chocolate gemacht wird, finden sich da in Ueberfluß. Citronen und kleinere Sorten derselben, welche man Leims nennet, wachsen wie die Schlehen in den Hecken und auf den Bergen, so wie die Pomeranzen und andere Früchte. Reis, Erbsen, Bohnen von allerhand Gattung, und andere dergleichen Gar-

ten = Gewächse, Gemüs = Arten und Küchenkräuter bringet das Erdreich in Menge herfür, wenn man sie säet oder pflanzet. Und weil das ganze Jahr durch fast nichts als Sommer und Frühling ist, so kan man auch zu aller Zeit säen und pflanzen. Doch beobachtet man dabei einen Unterschied, und wählet am liebsten dazu die Monate Mai, Junius, August, September, October und December, indem in denselben gewöhnlichermaßen, wo nicht etwas Regen, doch ein kühler Thau fället.

Es ist fast in der ganzen Welt kein besseres Land für arme arbeitsame Leute. Ein gemeiner Tagelöhner, wenn er das Seinige nur zu rathe halten will, kan sein Brod reichlich verdienen, und sich noch etwas ersparen, indem ein geringer Mensch, wenn er auch nur das Vieh hütet, 20 bis 25 Pistolen des Jahrs durch hat. Ein Handwerksmann aber, der seiner  
Sache

Sache vorstehet, und fleißig seyn will, kan in wenig Jahren zu einem reichen Manne werden. Es sind vor etlichen Jahren (so heist es in einem Brief vom 30 Jan. 1753) ohngefehr 6. bis 7. Familien aus Teutschland auf Jamaica angekommen, denen Land genug gegeben wurde, welches sie baueten und anpflanzten, so, daß sie nun, wenigstens die Weiber und Kinder in guten Umständen stehen. Denn die Männer hatten das Unglück, frühzeitig nach einander zu sterben, wovon dieses die Ursache war, daß sie zu viel in der Hitze gearbeitet haben. Eben diese häufige Krankheiten, deren ein fleißiger Pflanzter und Arbeiter auf dieser Insel unterworfen ist, verursachen, daß ihm das, was er gewinnet, leicht wieder fort gehet. Denn außer dem, daß man während der Krankheit viel verzehret, und nichts vor sich bringen kan, nehmen die Aerzte, wenn man unter ihre Hände fällt, und sie brauchen muß, ein unerhörtes



Geld hinweg. Was also einer in seinen gesunden Tagen erarbeitet, das muß er in den Tagen seiner Heimsuchung wieder ausgeben.

Es giebt viel jagdbares Wild in den Wäldern und Bergen dieser Insel, als wilde Tauben, Enten, Perlen-Hüner, wilde Ochsen, Kühe, 2c. die Einwohner halten auch in großer Menge zahme Hüner, Enten, Gänse, welsche Hühner, Tauben, Schweine, Schafe, Ziegen, Ochsen, Kühe, Pferde, 2c. 2c. zu deren Unterhaltung sie die schönsten Gegenden und Wiesen haben.

Giftige Thiere und anderes Ungeziefer sind daselbst in Ueberfluß, worunter sonderlich den Ankömmlingen keine so beschwerlich fallen als die Musketons (Moscatos) welche eine Art europäischer Schnaken sind. Sie plagen die Leute bald zu Tode. Wo sie hinstechen, ist es nicht  
anders



anders, als Gift; es lauft auf und beißt so sehr, daß man bis aufs Blut krazen möchte. Man hat vor ihnen weder Tag noch Nacht Ruhe. Sie quälen einen so lange, bis man das mitgebrachte europäische Geblüt völlig verlohren, und an dessen Statt ein, der dastigen Himmelsgegend und Lebensart gemäßeß wässerichtes Geblüt bekommen hat. Denn der Menich muß daselbst neu gebohren werden, ehe kan er sich nicht auf seine Gesundheit verlassen; über welcher Geburt aber manche hundert neu Ankommende ihr Leben lassen müssen, und dahin sterben.

In Engelland ist die Zehrung kostbar, und theuer zu leben; das ist aber nichts gegen Jamaica zu rechnen. Für ein einziges bloßes Bett und Nachtlager muß man nach rheinischem Gelde 7 Kopfstück zahlen. Die geringste Münze, ist nach rheinischer Währung so viel als 14 bis

15 Kreuzer. Alles Geld, welches auf der Insel gangbar ist, ist spanisch. Es ist leicht, daß eine Person mit einem Pferde jeden Tag in einem Wirthshause eine Pistole verzehret. Wie denn der Verfasser meldet, daß er und sein Camerade 10 bis 12 Tage in einem Wirthshause gelegen, und ohnerachtet sie so genau geleet hätten, als es sich nur habe thun lassen, hätten sie doch über 16 Pistolen verzehret.

---

Von den Einwohnern dieser Insel und zwar  
 erslich von den Europäern oder  
 Weißen.

Die Einwohner von Jamaica kan man entweder nach ihrem Aussehen und äußerlichen Verhältniß gegen einander in Herrn oder Meister, in  
 Vers

Verwalter, in Knechte und Sklaven; oder aber welches üblicher ist, ihrer Gesichtsfarbe nach, in Weiße oder Europäer, und in Schwarze oder Mohren eintheilen.

Es giebt, wie überall, also auch hier, allerhand Arten von Menschen, was ihre Gemüths-Beschaffenheit anlangt: Vornehmlich aber und überhaupt sind die Leute dahier sehr betrüglisch und voll böser Streiche, daß man sich kaum vor ihnen genug in acht nehmen kan. Daher auch das Banquerotiren daselbst nichts neues ist, und mancher andere dadurch ohne sein Verschulden in Unglück und Verderben geräth, wenigstens einen starken Stoß im Handel leidet. Man muß deswegen genau zusehen, mit wem man zu thun habe, sonst wird man leicht hinter das Licht geführt. Diese Vorsicht ist um so viel nöthiger, weil die Einwohner dem Aeußern nach

höflich, gastfrei und willig sind, einem Fremden zu dienen. Sonn- und Feyertage werden sehr schlecht und bedaurungswürdig gefeyert. Da sind wohl manche, welche in 10, 20 Jahren, ja ihr Lebtag nicht in der Kirche gewesen sind. Wenn einer sich der Gottseligkeit ergeben und beten lernen will, so darf er dahin nicht kommen. Hingegen kan er fluchen, schwören, schwelgen, überhaupt alles, was zu einem liederlichen Leben gehört, dorten aufs vollkommenste lernen, als wozu die Engelländer besonders aufgelegt sind. Doch findet man im Gegentheil auch gute, ehrliche und aufrichtige Leute mitten unter solchem unartigen und verkehrten Geschlechte, welche der Frömmigkeit und einem guten Wandel ergeben sind, und zur Erhaltung ihrer Gesundheit eine regelmäßige Lebensart führen.

So bald ein Fremdling oder Europäer auf

Jas



Jamaica ankommt, so muß er sich naturalisiren lassen, alsdann hat er den nehmlichen Schutz, und dieselbe Freiheiten zu genießen als andere; ohne solches aber nicht.

Alle weiße Einwohner auf der Insel, welche nur Waffen zu tragen tüchtig sind, sind zugleich Soldaten, und werden sogleich bei ihrer Ankunft unter die Militz der Insel eingeschrieben. Ein jeder muß sein Gewehr und Pulver haben, damit, wenn die Insel in Alarm gesetzt wird, entweder durch Ueberfall auswärtiger Feinde, oder durch Rebellion der Schwarzen, man sogleich gehörigen Widerstand thun könne. Sobald man einen feindlichen Anfall vermuthet oder besorget, muß sich alles in den Waffen üben, und alle Woche zum Exerciren kommen, wovon niemand als die Aufseher über die Schwarzen ausgenommen ist.

Es würde Jamaica das beste und schönste Land von der Welt seyn, wo auch schon Geld zu erwerben ist, wenn es nur nicht so gefährlich mit den Krankheiten daselbst wäre. Die neu Ankommende werden entweder sogleich mit einer derer bereits schon angezeigten Krankheiten befallen, oder sie bekommen über den ganzen Leib einen Ausschlag, welcher nicht anders als Brenn-Messeln brennet und sticht. Und solchen kränklichen Umständen ist man beständig unterworfen, so lange man sich auf dieser Insel aufhält. Wenn man meynet, eine Art der Krankheiten wäre überstanden, so stellet sich gleich darauf wieder eine andere ein, so daß sich die Europäer zuletzt fast nicht viel daraus machen, wenn sie krank werden, ohnerachtet es doch sehr gefährlich, und die Leute häufig wegsterben. Es hat einer erzählt, daß von 100 Ankömmlingen, welche mit ihm vor ohngefähr

vier

vier Jahren (diese Nachricht ist vom 30. Nov. 1752) in einem Schiff auf Jamaica angelandet seyen, jeto nur 3. Familien mehr lebten. Im Jahr 1756 starben die Leute häufig auf der Insel, sonderlich in der Hauptstadt Kingston, in welcher fast alle Tage 6 bis 7 Personen begraben wurden, da doch sonst und gewöhnlicher Weise nur 2 bis 3 jeden Tag zu Grabe gebracht werden, ob diese Stadt gleich nicht mehr als 250 Einwohner hat.

Es läßt sich aber leicht begreifen, woher die üble Gesundheits-Umstände und das daher entstehende häufige Sterben unter den Einwohnern entstehen. Denn einertheils ist das Land erstaunlich heiß; dieses verursacht, daß man den ganzen Tag in dünnen leinernen Camisölen, oder gar ohne solche im bloßen Hemde ausgehet



gehet und arbeitet. Bei dem starken und beständigen Schwitzen stehen die Schweißlöcher alle offen. Gehet nun jemand, wie oft geschieht, ungekleidet in die Abendluft, welche gemeiniglich kühl ist, oder es überfällt ihn plötzlich in der Hitze und über der Arbeit ein kalter Regen, so mag er sicherlich glauben, daß er ein Fieber oder sonst eine Krankheit bekommen, und in wenig Tagen das Grab füllen werde. Und dieses ist es, wie schon bemerkt worden, was die Pflanzler und Arbeiter öfters so bald und so geschwind hinraffet. Anderntheils aber und hauptsächlich sterben die Menschen aus Mangel einer regelmäßigen Lebensart, indem sonderlich die Engelländer, welche die mehrsten sind, die dorthin gehen, dem starken Getränke als Wein und Rum, der stärker und hitziger ist als Brantenwein, ungemein sehr ergeben sind, und solches als Wasser in sich sauffen, aber sich eben dadurch



durch in dieser hitzigen Himmelsgegend um so viel eher und gewisser den Tod zuziehen. Es ist erstaunend, was für eine unordentliche Lebensart manchmal unter den Engelländern geführt wird. Folgendes Exempel mag davon einen Begriff machen: Es wurden auf eine Zeit 7 Männer, so theils verheirathet, theils ledig waren, einß, 3 Puncheons Rum (ein Puncheon ist so viel als zwei und eine halbe Ohm) zu kaufen, und zu sehen, wie bald sie solche austrinken könnten. Sie fiengen hierauf an, Tag und Nacht ohne Aufhören zu sauffen, und ehe 3 Wochen vergiengen, waren sie damit fertig. Während solcher Zeit aber gaben 3 von ihnen den Geist auf. An statt nun, daß die übrigen an deren plötzlichem Tode einen Abscheu vor diesem unmenschlichen Sauffen sollten genommen haben, wurden sie vielmehr verhärtet und noch wütender, indem sie das vierte Puncheon

cheon kauften, und sich aufs neue an das Saufen gaben. Allein ehe solches zu Ende gieng, starben sie ebenfalls einer nach dem andern dahin. Einer unter ihnen war so ruchlos, daß er, da ihm schon der Tod auf der Zunge saß, noch nach Rum fragte, und sprach: Gott verdamme mich (ein gemeiner Schwur bei den Engelländern) laßet mich noch einmal trinken, ehe ich sterbe. Und der letzte, welcher glaubte, er sey gepicht, sagte: Ah you dogs! I have sent you all to the devil, you are not able to drink with me, I am a man in the wohle world, you are good for nothing fellows. D. i. O ihr Hunde, ich habe euch alle zum Teufel geschickt, ihr seyd nicht vermögend mit mir zu trinken, ich bin im Stande gegen den Besten in der ganzen Welt zu trinken, ihr seyd Kerls, die vor nichts gut sind. Eine schöne Sprache und Gemüths-Beschaffenheit für einen Menschen,

schen,

ſchen, der doch ein Chriſt heißen will. Allein er blies doch auch, ohngeachtet ſeines gottloſen Großthuns, kurz darauf ſeine Seele aus.

Der gemeine Trank unter den Europäern iſt ſonſt der Punsch, ein in Engelland ganz gewöhnliches Getränk aus Brantenwein, Waſſer, Citronenſaft und Zucker zubereitet. Nur Schade iſt es, daß dieſes Getränk verurſachet, daß mancher Menſch darüber den Gebrauch ſeiner Glieder verlieret, und viele Hundert dadurch in die andere Welt geſchicket werden, wenn es nicht mit der größten Mäßigung gebraucht wird. Die Knechte und Dienſtboten aber lieben den Rum, und ſuchen ihn auf alle Arten zu bekommen.

Was das Brod betrifft, ſo wächst auf der Inſel



Insel weder Korn noch Weizen, sondern alles Mehl für die Europäer kommt, so wie Fleisch, Hering, &c. in Fässern von Nord-America und von den umliegenden Inseln. Zwar ziehet man daselbst auch etwas Korn, und es ist dasselbe von zweierlei Gattung. Das erste ist Indianisches, das andere Guineisches, welches fast wie Gersten aussiehet. Es werden aber damit nur die Pferde und Schweine und das Sedervieh gefüttert; in schlechten Zeiten werden auch wohl die Slaven, wenn sie nichts auf ihren Feldern haben, davon unterhalten. Hingegen ersetzt die Natur diesen Mangel reichlich in andern Sachen, indem man 5 verschiedene Sorten von Gewächsen auf der Insel hat, welche nach ihrer Zubereitung an statt des Brods gegessen werden können, nemlich Planties, Casado (Cassavia), Yams, Cocos und Potatoes (Potatos). Das erste wächst auf einem Baum, ist läng-

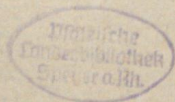
licht,



licht, mit einer Hülse versehen; dieser Baum trägt nur Frucht, nachdem er ein Jahr gepflanzt ist, ohngefähr 12 bis 20 Plantins, alle auf einem Stengel. Obgleich die Frucht nicht sonderlich delicat ist, so ist sie doch gesund und nahrhaft. Das zweite ist eine Wurzel eines Busches, welche ehe sie zubereitet ist, wie Gift ist. Die Zubereitung aber ist folgende. Nachdem die Wurzel rein geschabet, gewaschen und klein gerieben worden ist, thut man das Pulver oder Mehl in einen Sack, und preßt es aus; der Saft, der davon abläuft und wie Milch aussieheth, euthält das giftige Wesen in sich, wovon Schweine und Hühner, wenn sie davon trinken, aufschwellen und sterben. Hernach wird es auf einer eisernen Platte in dünnen Kuchen gebacken und so fort gegessen. Das dritte ist eine dicke und große Wurzel eines Gewächses, dessen Kraut über die Erde lauft, wie Bohnen ohne Stecken. Das vierte und fünfte sind fast

G

wie



wie Erdäpfel, aber viel besser und angenehmer, und geben gute Nahrung. Von allen diesen Arten des Brods aber ist zu bemerken, daß die Europäer gar nicht oder doch selten sich derselben bedienen; indem sie nur die gewöhnliche Nahrungsmittel der Schwarzen sind.

---

### Von den Schwarzen.

Die Schwarzen, welche sich auf der Insel befinden, werden in Wilde und Leibeigene oder Slaven eingetheilet, mit welchen als mit unvernünftigen Creaturen umgegangen, und ein starker Handel getrieben wird.

Die wilde Schwarzen, welche in Freiheit leben, sich in den Bergen, Wäldern und Gebüs-

schen

schen aufhalten, und vom Wild und vom Rauben sich nähren, sind den Einwohnern gefährliche Feinde; indem sie öfters entweder allein auf eine Familie und Plantation fallen, alles ermorden und das Haus in Brand stecken und verheeren, oder sich mit den Sklaven einer Plantage vereinigen, und eine Rebellion anfangen, wodurch denn die ganze Insel in Alarm gebracht wird, daß alles zum Gewehr greifen muß. Es ist aber nicht gut mit ihnen Krieg zu führen, nicht nur weil sie ebenfalls Gewehr führen, sondern auch weil sie sich gemeiniglich des Tags über in ihren Schlupfwinkeln auf und stille halten, und des Nachts erst heraus kommen. Und weil überhaupt das Land sehr bergigt und voller Waldung ist, darinnen sie wie Katzen laufen und sich verkriechen, so fällt es schwer und ist gefährlich, sie zu verfolgen. Dabei ist es ein recht barbarisch und grausam



Volk, wenn sie gereizt werden. Ohngefähr im Jahr 1747 oder 1748 entstand ein Krieg zwischen den Einwohnern und den Wilden, wobei aber so viele von den erstern verloren giengen, daß der Gouverneur genöthiget wurde, und vor dienlich fand, Friede mit den Wilden zu machen.

Wie es im Türkischen und Algierischen den christlichen Gefangenen ergeht, eben so ergeht es den Leibeigenen Schwarzen auf dieser Insel. Sie sind vor sich und ihre Nachkommen auf ewig ihrer Freiheit beraubt, und müssen alle Handarbeit auf der Insel sowohl im Felde als anderswo verrichten. Es werden aus ihnen auch Diensthoten, Aufwärter, Jäger u. d. g. genommen. Einige ihrer Weibsteute, besonders die unverehlichten und schönsten werden zum  
Rochen,



Kochen, Waschen, Nähen und andere dergleichen Hausverrichtungen gebrauchet. Es muß ein schlechter eingeseffener Mann seyn, der nicht 10 bis 12 Slaven hat. Je vornehmer und reicher der Herr oder Pflanze ist, und je mehr Verrichtungen die Pflanzung erfordert, desto größer ist auch gewöhnlich die Anzahl der Slaven, welche solche Arbeit thun müssen, so daß sich auf einer Pflanzung manchmal 300 Schwarze befinden. Ueber dieselbe ist ein Aufseher oder Verwalter gesetzt, der ihnen täglich ihre Arbeit anweist, und wiederum verschiedene andere Knechte oder Dienstboten, welches insgemein Engelländer sind, unter sich hat, die beständig bei den Slaven über der Arbeit seyn und sie in Ordnung halten müssen, auch, wenn sie gezüchtigt werden sollen, die Execution verrichten.

Die Sklaven müssen die ganze Woche durch ohne Aufhören arbeiten. Des Morgens, so bald der Tag anbricht, oder auch noch vorher, wird eine Schelle oder Muschel geblasen, auf welches Zeichen sie augenblicklich gesamter Hand ins Feld oder zu ihren anderwärts angewiesenen Berrichtungen gehen müssen, und arbeiten. Um 12 Uhr wird zum Heimmarsch geblasen. Um 2 Uhr müssen sie wieder ins Feld oder zu ihren Berrichtungen, wobei sie bleiben bis es Nacht wird. Auf diese Weise fangen sie die Woche an, und fahren so fort bis zum Ende derselben.

Bei diesen ihren anhaltenden Arbeiten bekommen sie von ihren Herren nichts, ausgenommen des Jahrs einen Strack, so fast wie ein Hemd gemacht ist, von sehr grobem leinenen Tuch, und alle Monat ohngefehr drei viertels Pfund

Pfund Salz. Was sonst ihre geringe Kleidungsstücke und Lebensmittel betrifft, so sind sie verbunden, solche sich selbst zu verschaffen und dafür zu sorgen. Es bestehen aber ihre gewöhnliche Lebensmittel in Erbsen, Bohnen, Korn, Plantins, Castado, Dams, Cocos, Potatos wie auch Callilu, welches eine Art eines grünen Gewächses ist, das allenthalben wächst und von der Natur selbst hervorgebracht wird, und an Weichheit und Geschmack dem Spinat nicht sehr unähnlich ist. Damit sie aber obige Sachen pflanzen und das Bedürftige sich verschaffen können, wird einem jeden etwas Land zu Säen und Pflanzen eingegeben. Zur Anbauung desselben wird ihnen von ihren Herren derjenige Tag frei gelassen und vergönnet, welchen sich der Schöpfer der Welt selbst zu seinem Dienst vorbehalten und zu seinem Ruhetag bestimmt hat.



Ob die Schwarzen gleich der dasigen Landeskunst und Lust besser kundig und gewohnet sind als die Europäer, und daher nicht so leicht denen schon vorhin bemerkten Krankheiten unterworfen sind, als diese, so reissen doch öfters mancherlei Seuchen unter ihnen ein, welche sie plöblich und hauffenweise hinwegraffen. Weilen aber alsdann durch ihr Absterben den Herren ein großer Schaden zugesüget wird, indem die Schwarzen theuer im Ankauf sind, so tragen sie auch eine nicht geringe Sorgfalt für ihre Gesundheitsumstände; um deswillen hat fast eine jede Pflanzung ihren eigenen Arzt. Besonders haben die Aufseher über sie viele Mühe und Verdrüsslichkeiten, wenn die Smallpox oder Pocken unter sie kommen. Im Jahr 1758 riß diese Krankheit unter ihnen ein, und nöthigte die Herren, diejenige, welche solche noch nicht gehabt haben, inoculiren zu lassen, indem sonst  
die



die mehrsten daran würden gestorben seyn. Dieses Einpfropfen der Pocken ist eine sehr gute Methode, wenn sie gehörig vorgenommen wird. Denn von 250 Schwarzen an denen die Operation verrichtet wurde, ist nur ein kleines Kind gestorben, hingegen von etlich und zwanzigen, welche die Blattern natürlicher Weise hatten, sind fünfe drauf gegangen.

Obnerachtet sie scharf in der Zucht gehalten werden so fangen sie doch öfters aus Liebe zur Freiheit und aus Haß gegen die Weißen Rebellion an, und setzen die Einwohner in große Furcht. Im Jahr 1760 stunde es eben dieser Ursache halber mit der Insel sehr gefährlich, indem die Sklaven von verschiedenen Pflanzungen rebellirten und Willens waren, alle Einwohner ohne Unterschied ums Leben zu bringen, und sich von der

der ganzen Insel Meister zu machen. Allein Gott machte ihren ruchlosen Rath und teuflische Anschläge zu nichts. Sie hatten zwar schon verschiedene Leute getödtet und viele Pflanzungen und Häuser verbrannt, ehe sich die Einwohner zur Gegenwehr setzen konnten. Ein jeder der im Stande war Gewehr zu tragen, war verbunden, gegen die Rebellen aufzumarschiren; wodurch sie denn auch geschwinde zur Flucht in die Wildnisse hinein getrieben wurden. Doch dauerte es fast das ganze Jahr hindurch, ehe die rebellirende Slaven ausgerottet werden konnten, und ehe die Insel außer Gefahr gesetzt wurde. Viele weiße Leute büßten dabei ihr Leben ein, theils von den Schwarzen, theils aber am meisten von Krankheiten, welche sie durch die beständige Strapazen und Unruhen bekamen. Nur die Overseers oder Aufseher blieben dabei zu Hause, um auf die Schwarzen, welche.

welche nicht in der Rebellion mit verwickelt waren, ein wachsames Auge zu haben.

Dieser im vorigen Abschnitt berührten Gefahr und Ursache halben geben die Herren und die dazu bestellet sind, sehr genau Acht auf die Sklaven, und strafen sie bei der geringsten Ausschweifung und Vergehung sehr scharf, um ihnen die Lust zur Freiheit, und Kitzel zur Rebellion zu benehmen. Die Torturen und Bestrafungen aber, womit sie im Zaum müssen gehalten werden, sind erstaunend und barbarisch. Es ist dahin das Peitschen vornehmlich zu rechnen, welches von den Englischen Knechten, als den ordentlichen Ranzmeistern dergestalt verrichtet wird, daß sie manchmal unter der Peitsche sterben. Die Art, wie diese Strafe an ihnen vollzogen wird, ist folgende:

Man



Man bindet sie gemeiniglich mit den Händen in die Höhe, entblößet den ganzen Unterleib, wenn er bedeckt ist, und hauet sie mit einer Sorte von Dörnern von Ebenholz so lange, bis das Blut den ganzen Unterleib überzogen hat, ja bisweilen so sehr, daß Fetzen Fleisch hinweg fallen. Manchmal bei geringen Verbrechen und bezeugter Widerspenstigkeit werden sie wohl auch in Fesseln gelegt, und in einem Hause oder in einem tiefen Loch ohne Essen und Trinken eingeschlossen, daß sie weder Sonne noch Sterne zu sehen bekommen. Kurz, wenn man eine ganze und genaue Abschilderung von den mancherlei Arten, womit sie gezüchtigt und abgestrafet werden machen wolte, so müßte man viel davon schreiben, und würde bei andern, der Sache und des Zustandes der Insel Unersfahrnen widrige Gedanken erwecken, als ob sich die Engelländer gegen die Sklaven grausamer



mer als die Barbaren selbst aufführeten, da doch ihre Wohlfart und Sicherheit ein solches Verfahren gegen die Slaven nothwendig macht und gnugsam rechtfertiget.

### Anmerkung.

Ich lese in der allgemeinen Historie aller Reisen IV. Theil S. 360 von den Einwohnern der Africanischen Insel S. Antonio, daß sie dieses Bekenntniß von sich gethan haben: „ Es wäre ein Fluch  
„ auf sie gelegt, daß sie ewig Unterthanen und Slaven der weißen Leute  
„ seyn sollen; das müßten diese weißen Leute  
„ alle wissen, daß jene ihre von Gott bestimmte  
„ Slaven seyen, welches daher offenbar sey,  
„ weil die weiße Männer, wie man ihnen  
„ erzählte, alle Jahr nach Guinea kämen,  
„ und viele tausend Einwohner als Slaven  
„ weg-

„wegführten.“ Ob nun gleich wie der Herausgeber anmerkt, dieser Gedanke ihnen vermutlich von den Portugiesischen Priestern ist beigebracht worden, um sie desto mehr in der Unterthänigkeit und Surcht zu erhalten; so ließe sich doch dabei die Ueberlegung machen, ob nicht, wenn die Engelländer sich einigermassen Mühe geben wolten, ihren seufzenden Creaturen Begriffe von Gott und der Religion beizubringen, dadurch ein weit besserer Gehorsam zu erwarten wäre, als bei allen ihren unmenschlichen Zwangsmitteln, wenn sie auch gleich den Sonntag seinem rechten Herrn völlig überlassen müßten. Wenigstens befinden sich die Portugiesen bei dem, jenen Schwarzen zu St. Antoneingeprägten Aberglauben sehr wohl, indem diese gute Leute bei ihnen gelassenen Schein der Freiheit, jenen doch alle Eclavenarbeit freiwillig verrichten, weil sie Christen sind. Die Geschichte von Paragnap giebt

giebt uns ein ander Beispiel von der Macht  
der beigebrachten Meinungen auf die Seele.  
Solte man der Wahrheit und der reinen Res-  
ligion in diesem Stück nicht auch einige, und  
zwar große Wirkung zutrauen dürfen?



Letzte Schicksale und Lebens-Ende  
des berühmten  
Franz von Sickingen.

---

Ich besitze einen alten Druck 14 Quartblät-  
ter stark, an dessen Ende die Jahrzahl 1523 mit  
einer alten Handschrift beigezeichnet ist. Im  
Anfang scheinen 2 Blätter zu fehlen. Doch  
siehet man aus einem Stück Dedication, wel-  
che an die drey benannte kriegende Fürsten gericht-  
et und von Caspar Sturm Erenhalt, genannt  
Teutschlandt, unterschrieben ist, sowohl wer  
der Verfasser gewesen sey, als auch was er sich  
vor einen Zweck dabei vorgesezt habe, nemlich,  
„ als unwürdiger Erenhalt und Diener, Amtes-  
„ und Diensthalber, auch aus Beuelde sollichß  
„ überziehens und Heerzugs, was auch im selbi-  
„ gem eins yeden Tags gehandelt, diese kurz Ver-  
„ zeichnuß Erw. Chur- und Fürsil. Gnaden zu Lob  
„ und Ehr zu begreifen, 2c. „



Der Anfang lautet also.

Nach der Eroberung des schloß auch der stat Cronenberg, bey Frankfurt gelegen, so durch die drey löblichen Churfürsten vnd Fürsten, nämlich Hern Rencharten, Erzbischoffen zu Truer, Hern Ludwigen, Pfalzgraffen bey Rheyn, Herzogen in Bayern, 1c. beyd Churfürsten, vnd Hern Philippen, Landtgraffen zu Hessen, 1c. als jr Chur- vnd F. Gnaden das gemeldt schloß vnd statt erobert, vngenommen vnd besetzt haben, auch alle drey ein yeder mit seinem Kriegs- uolck vffer dem feld widerumb anheimb gezogen waren, hat sich begeben, das Franz von Sickingen zuuor vnd eh er dem Pfalzgraffen ein Rhede oder feindßbrief zuschickt, vnderstund er seiner Chur. Gnaden das schloß Lützelstein bey nächtllicher weyl abzustiegen, vnd als jm das selbig fürkommen, vnnnd seins fürnemens verhiadert ward, bald darnach er teglich die stat Kayserßlauthern sampt allen umbliegenden dörf-  
fern,

fern vnd flecken, sampt auch andern vielen dörfen fern, der Pfaltz zugehörig, dieselbigen mit brandt name, raub vund brandtschätzung beschedigt. Demnach die obangezeygten drey Kriegßfürsten ein ieglicher mit seiner macht seines Kriegßvolcks zu roß vnd zu fuß sich wiederumb erheben vnd verordneten in das feldt zu ziehen, die vngesamten vnd widerwärtigen zu strafen, ist auch geschehen, wie hernach volgt.

In dem jar, als man zalt nach der Geburt Christi vnserß Hern Tausent fünfhundert vnd drey vnd zwanzig vff samptstag den xvij Tag des Aprilis ist Pfalzgraff Ludwig Churfürst mit einem schönen fast wohl gerüsten reysigen zeug zu Heidelberg vßgeritten, vnd für seiner Chur Gnaden ist geritten der Erenhalt in seiner Chur G. Wappentleydt, genant paludimentum principis, wie einem loblichen Churfürsten wohl zympt vnd gebürt. Deselben Tags ist sein Chur Gnaden zu Wurms fast erlich yngeritten vnd

empfangen worden, daselbst in des Bischofshof  
 über nacht gelegen, vnd vff Sonntag darnach  
 ist sein Chur = Gnaden von Wurms in ein stat  
 seiner S. G. gehörig, genant Alzen, gezogen,  
 daselbst zween tag stil gelegen. Vff Mittwoch  
 den xxij tag Aprilis ist Pfaltzgraff Ludwig Chur=  
 fürst mit etlichen seiner Chur = Gnaden Kriegß=  
 uolck von Alzen gen Creutznach geritten, diß=  
 mals sein die andern zween Kriegßfürsten, nämlich  
 Truer vnd Hessen mit irem Kriegßuolck im feldt  
 nahe bey der stat Creutznach gelegen, vnd jr  
 Chur = B. F. G. die ankunpt des Pfaltzgraffen  
 vernommen, haben sich beyd obgemelte Fürsten  
 in iren lägern erhebt, persönlich dem Pfaltz=  
 graffen entgegen geritten, sein Chur = Gnaden  
 fründlich empfangen, ist alßbald darnach der  
 Pfaltzgraff allein mit seinem Gezeug in die stat  
 mit fürstlichem Bracht geritten.

Alß nun die 3 Kriegßfürsten zusammen ka=  
 men,

men, sein beyſammen zu Creutznach ein tag oder zween geweſen, ſich mit einander vnderredt vnd iren fürgenommen Feldzug beradtschlagt, auch deſmals gemeinlich nymandts anders vermeint, jr Chur. vnd Fürſt. Gnaden wollen zu dem erſten vor das Schloß Ebernberg gezogen ſein, aber die drey Kriegßfürſten verordneten den wolgebornen Hern Schenck Eberharten Hern zu Eibach mit einem reysigen gezeugt ſampt etlichen ſenlyn Knechten ſampt auch etlichem Geſchütz, Carthaunen und Nothſchlangen, damit für das ſchloß Nannſtal zum forderlichſten zu ziehen, daſſelbig (darin Franz von Sickingen war) zu belegern, vnd mit fleiß zu verhüten, daß gedachter von Sickingen daraus nit kommen mocht. Es hat auch gemelter Her Schenck Eberhart das ſchloß Nannſtal vß beuelh der drey Kriegßfürſten zum erſten belegt, die ſchanzen vßzuwerffen vnd zu machen verſchafft, auch die Läger der Fürſten zu ſchlagen verordnet, vnd  
mit



mit seinem zugeordnetem Geschütz, erstlich angefangen zu schießen, mittlerzeit haben die drey Fürsten verordnet, daß jr ieglicher mit seinem Kriegßuolck für sich genommen den weg für das schloß Manstal zum forderlichsten zu kommen, ist auch also geschehen.

Alß nun die drey Kriegßfürsten ein yglicher mit seinem Kriegßuolck zu roß und zu fuß sampt dem Hauptgeschütz, auch wägen, vnd allem dem, so zu einem veldlager nottürfftig ist, zu Creutznach von einander iren Abscheyd genommen, vnd verrückt sein, deß willens, für das schloß Manstal zu zihen, ist der Erzbischoff von Trier mit seiner Chur-Gnaden Kriegßuolck von Creutznach vff Rothenhausen gezogen, vnd der Landtgraff von Hessen mit seiner Fürstl. Gnaden Kriegßuolck vff Meysenheim zu, aber der löbl. Pfaltzgraff Ludwig ist mit seinem Kriegßuolck wiederumb gen Alßen gezogen, daselbst ein Tag oder

zween verharret, vnd darnach verrückt seinen weg vff Grynstat genommen, daselbst über nacht gelegen, vnd von Grynstat des andern Tags gen Kayserßlauthern gezogen, daselbst ein Tag oder zween auch verhart, die zukunfft Hertzog Otthenrichs zu erwarten. Zu Kayserßlauthern ist Hertzog Otthenrich mit einer schönen rüstung zu Pfaltzgraff Ludwig dem Churfürsten ynkommen, nämlich mit zwey hund . . . . (hier ist ein Blat ausgerißen) . . . . Gnaden begerten, sunst solt der kost vermiden blyben sein, batt vnd begert daruff vndertheniglich, das jr Chur vnd F. Gnaden jr rädzt zu einem gütlichen Gespräch für das schloß zu kommen verordnen, wolt er fünff seiner dyener zu sollichem Gespräch zu halten, auch verordnen.

Durch solliche Schrifft vnd vnderthenige bitt des gemelten von Sickingen wurden die Kriegßfürsten bewegt, verordneten daruff das Gespräch

zu halten, nämlich irem obersten Feldthauptmann mit sampt den andern irer Chur- und S. G. Kriegsräth. Als dieselbigen bey das schloß Manstal, kamen zu jnen vffer dem schloß des Francken verordnete, nämlich einer genant Wilhelm von Baldeck, als Hauptmann, und mit ihm etlich mehr vom Adel, sampt andern, hielten mit dem Feldthauptmann und Kriegsräthen ein Gespräch, vnderredeten sich mit einander ein gute weyl, und nach vilfältiger handlung und vnderthedingung ward abgeredt und beschloßen, nämlich das Fr. von S. mit denen von Adel und reysigen, so in dem schloß Manstal weren, sollen der. drey Kriegsfürsten gefangen sein, jedoch in ritterl. Gefengnuß ergeben werden, und das ander Kriegsvolck, so auch im schloß weren, die solten als gefangen, sonder ir weer abtreten und in Monats fryst wider die drey Kriegsfürsten sampt irer Chur- und S. G. anhangen und verwandten nichts handeln, wie dan

sollichß gnugsamlich bethedingt vnd bewilligt ward, darzu solt das schloß Nanslal mit sampt allem, so darin war, sampt auch aller nuzung vnd zugehörung der drey Kriegßfürsten alsbald übergeben vnd zugestellt werden, als auch geschahe. Des andern tags war uff durnstag den vij tag May vormittag, als die drey Kriegßfürsten bey das schloß kamen, aber zuvor vnd ehe jr Chur- vnd S. G. in das schloß gingen, was verordnet, das die kriegß und fuß- knecht, so im schloß gewesen waren, vßer dem schloß gingen, wie gefangen, ein ieglicher sunder weer, waren der mererteil vil verwundt, auch im schloß eins theils erschossen worden, als die, so vßer dem schloß gingen, selbst bekannten, dergleichen vnder den von Adel, so noch im schloß waren jr etlich durch das schießen geletziget vnd verwundt.

Als aber die fußknecht vnd kriegßvolck vßer dem schloß Nanslal einer nach dem andern ging, vnd aber Franz von Sickingen sampt den von  
Adel



Adel vnd reysigen noch im schloß waren, gingen die drey Kriegßfürsten vnd vor iren Chur- vnd F. G. der Erenhalt, sampt auch iren Graffen, Heren vnd ritterschafft in das schloß, vnd alsbald jr Gnaden darin kamen, begeret der Landtgraff von Hessen zum ersten Franzen von Sickingen zu besichtigen, jnen zu besprechen, vnd als seiner F. G. angezevgt ward das Ort, da Frank lag, und die Fürsten alle drey auch mit iren Chur- vnd F. G. zum fordersten der Erenhalt sampt auch etlichen Graffen vnd räd- der Fürsten zu Franzen gingen, funden jnen in einem felszen vnd finstern loch an seinem todts- beth lygen, darin man nit gesehen mocht, dan bey angezynnten lychtern, vnd als die Fürsten jnen also funden lygen, vnd seine grosse not vnd krankheit sahen, sagt einer von den Umb- stendern zu Franzen also: Frank, da stehet mein gnediger Her der Landtgraf von Hessen, als solchs Frank erhört, aber krankheit vnd schmerz

schmerzens halber nit sehen kondt, sagt er: ist der da, mein Her von Hessen, darauff sagt zu ihm der Landtgraff: Franz, wie ist dir geschehen, bistu geschossen worden. Antwortt Franz vnd sagt, wie er durch ein schließloch uff einer weer geschossen vnd durch etliche holz vnd bretter beschedigt vnd gelegiget worden wer; alß bald darnach sagt zum andernmal einer zum Franken: da steht mein gnedigster Her der Pfaltzgraff Churfürst, alß solliches Franz auch erhört, sagt er, wa ist er, steht er da, zog alßbald mit seiner lincken hand ein schlap rot baretlyn ab, vnderstund sich auch im beth gegen seiner Chur = Gnaden vffzurichten. Sagt der Pfaltzgraff zu ihm, Franz bleyb lygen, setz widerumb uff, antwortt Franz vnd sagt, gnediger Her, mir lygt nichts daran, ich frag nichts darnach, fing alßbald daruff zu den Fürsten an zu reden, und vnder andern sagt er also: Ich het vermeindt, es solt ein ander Gestalt gehebt haben,

haben, vnd also, daß der kosten vnd mühe einß-  
teyls vermitten, auch daß jr erstattung hetten  
bekommen mögen, hat gern vil geredt, so ver-  
mocht er krankheit vnd weethumb halber die red  
seines gemüths nit vollbringen. Nach sollichem  
der Erzbischoff von Trier zum Franzen sagt:  
Franz, was hat dich verursacht vnd bewegt,  
daß du mich vnd meine armen leutt überzogen  
vnd beschedigt hast. Antwortt Franz vnd sagt,  
da wer viel von zu reden, ein andermal wollen  
wir dauon reden nichtz on Ursach. Bald nach  
sollichem traten die drey Kriegßfürsten vßer dem  
finstern loch vnd selßen darin Franz lag, gieng  
gen ein schnecken vff in ein Gemach, darin die  
gefangen von dem Adel vnd reysigen, verschuf-  
fen die Fürsten durch den Ehrenhalt zu sagen,  
daß alle die, so nit der Fürsten rädte waren, vß-  
ser dem gemach abtreten solten. Alß solchs ge-  
schah, vnderretten sich die Fürsten vnd rädte ein  
Kleine weyl mit einander, mitlerzeit thet Franz  
von

von S. sein beicht, vnd bald darnach starb er mit guter vernunft, vnd alß der Priester mit dem Sacrament zu im kam, was er verscheiden vnd gestorben, solchs eröffnet der Priester den Fürsten vnd allen vmbstendern, flelich bittend, zu trost der selen solt ein yder ein Pater noster vnd Ave Maria sprechen, das auch einß theilß theten, darnach ward verordnet, das die gefangen von dem Adel vnd reysigen vsser dem schloß in des Pfalkgraffen läger geleydt worden, nämlich der obgemelt Wilhelm von Baldeck, Philipps von Rudickheim, einer von Neuenhaus, ein Berlinger vnd andere, in summa waren irer xxiiij vngewerlich, vnder sollichen von Adel was ein junger Speth, Dietherich Spethen Sun, denselbigen jungen ergaben die Fürsten Hern Reinharten von Naunec ritter uff sein vnderthenig bit, den schickt er widerumb anheim seinem Vatter, aber die andern gefangen wurden des andern tags gen Kayserlautern



thern geführt, daselbst biß vff weitem beschehdt zu bleyben beuolen. Darnach alß die gefangen vffer dem schloß kamen vnd eines teils verwundet noch darin waren, verordneten die Fürsten, ein neglicher ein edelman an seiner stat im schloß zu bleyben, gingen auch die drey Fürsten alßbald vffer dem schloß, rydt ein neglicher widerumb in sein läger, blyben auch nach eroberung vnd ynnemung des schloß Manstal jr Chur- vnd S. G. im feldt mit irem Kriegßuoelck drey tag mit fürstlichem bracht wie sich gebürt.

Auf gleiche Art wird die Fortsetzung dieses Feldzugs durch Eroberung und Verbrennung der Schlößer Trachenfels, Hohenburg, Lützelburg und Ebernberg von den drey Fürsten beschrieben. In demselben Band findet sich auch: *Confederatio seu conjuratio Francisci de Sickingen & sociorum ejus facta in civitate Landaw. anno 1522.* in Mscpto. sehr altfränkisch und  
fast

fast unleserlich geschrieben. Ist teutsch acht  
Quartblätter stark.

Franz von Sickingen war ein tapferer Mann; die Unruhen und Kriegsbefehdungen, welche er in den Gegenden disseits Rheins vornahm, machten ihn in der Geschichte seiner Zeit sehr berühmt. Die Zeit, da er die Stadt Trier belagerte, kan man aus folgendem alten, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzten Sprichwort bemerken. Uff jen heiligen Usterdoig do mer mit Gott beguust wosen, quom dat jotlus Läckergen, dat Fränzgen von Sickingen, und schoß in die Musel dat plätscht.



## Inhalt.

- I. Die unmittelbare Nachbarschaft des alten  
Ducatus ripuariorum und des Pagi Wormatsfeldæ. S. 5.
- II. Ist der Laubendung an der Mosel nicht  
eben so nützlich und dienlich bei den Weinstö-  
cken als an der Mohe? S. 32.
- III. Aufonii Mosella. S. 43.
- IV. Vermischte Nachrichten von der Insel Sa-  
maica. S. 78.
- V. Letzte Schicksale und Lebens = Ende des  
berühmten Franz von Sickingen. S. 112.

